

Die  
Gemeindechroniken  
des Kantons Zürich

(Neue Folge)

VI.

(Jahrgänge 1928-30)

von

Dr. E. Stauber, Zürich

---

Separatabdruck aus der »Zürichsee-Zeitung«

---

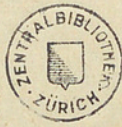




**Die Gemeindechroniken des Kantons Zürich**



Die Gemeinde von der Bodensee



Die Chroniken der Berichtsjahre 1928—1930 stammen zunächst aus den Gemeinden Affoltern a. A., Brütten, Dietikon, Dinhard, Ellikon a. d. Thur, Grünningen, Herrliberg, Hinwil, Hirzel, Kappel, Männedorf, Marthalen, Maur, Rafz, Regensberg, Ruffikon, Rüti, Seegräben, Uster und Wädenswil, deren Chronisten vorher schon bewährte Mitarbeiter waren, sodann aus den neu hinzugetretenen Gemeinden Eglisau, Flaach, Horgen, Volklen und Zollikon, deren Vertreter das Werk in erfreulicher Weise bereicherten. In Rüti hat neben dem bisherigen Chronisten ein zweiter mit großem Eifer die schöne Arbeit aufgenommen.

Die Chronisten gehören verschiedenen Ständen an; es sind Lehrer, Pfarrer, Landwirte, Beamte, ein Student und ein Handwerker. Die Chronisten haben in der Ausgestaltung ihrer Berichte freie Hand; diese zeigen deshalb sowohl im Umfang, als auch in der Anordnung und Verarbeitung wesentliche Unterschiede. Verschiedene Mitarbeiter verwenden viel Mühe auf die Darstellung der eigentlichen Gemeindecronik, d. h. der Schilderung des Gemeindehaushaltes und der mannigfachen Regungen des Gemeindelebens. Etliche Chronisten flechten in ihre Darstellungen erfreulicherweise auch Bilder aus früheren Zeiten ein. Zur Ergänzung der eigenen Aufzeichnungen werden Zeitungsausschnitte, gedruckte Berichte u. dgl. beigelegt, und lobenswert ist auch das Bestreben, das Wort durch photographische Aufnahmen zu veranschaulichen.

Die handschriftlich und mit Maschinenschrift ausgeführten Arbeiten der Berichtszeit füllen mehr als tausend Seiten des einheitlichen Folio-Formates. Sie zeugen von viel Liebe und sorgfältiger Darstellung und oft von erstaunlichem Fleiße; eine ganze Reihe von Chroniken stellen ein ziemlich geschlossenes Bild dar und dürfen geradezu als vorbildliche Leistungen bezeichnet werden. Dankbar erwähne ich auch, daß die Mitarbeiter von Affoltern a. A., Dietikon, Hirzel, Kappel, Maur, Rafz, Regensberg und Wädenswil seit 1918 ununterbrochen am Werke der Gemeindecroniken tätig sind.

Mit Ausnahme der Chronik von Horgen, die im Besitze der Lesegesellschaft bleibt, gelangen alle in die Zentralbibliothek, wo sie für wissenschaftliche Zwecke zur Durchsicht zur Verfügung stehen.

Leider sind seit der Berichtszeit vier einstige und noch tätige Mitarbeiter, die das Werk stets mit gehaltvollen Arbeiten bereicherten, durch den Tod abberufen worden. Am 3. Dezember 1931 verschied Hr. a. Sekundarlehrer Th. Gubler in Andelfingen, der von 1917 bis 1920 mitwirkte. Am 19. Mai 1932 starb Hr. a. Lehrer Ammann in Männedorf, der von 1920 an tätig war. Ihm folgte am 1. Juli 1932 Hr. Adolf Morf in Brütten, der seit 1903 als eifriger Mitarbeiter sich beteiligte. Sodann fiel am 19. Dezember 1932 Hr. Lehrer Hans Keller in Hinwil, der von 1921 bis 1928 als Chronist von Marthalen mitwirkte, dem Eisenbahnunglück von Derlikon am 17. Dezember zum Opfer.

Diesen einleitenden Bemerkungen folgt nun ein gedrängter Ueberblick aus dem Inhalt der Chroniken der drei Jahre.

## I. Die Witterung.

Im menschlichen Leben spielt das Wetter eine so gewichtige Rolle, daß alle Chronisten dem Verlauf der Witterung und abnormalen Verhältnissen und schädigenden Naturereignissen ihre Aufmerksamkeit widmen. Die Chroniken von Kappel, Dietikon und Sorgen machen genaue Angaben über das Wetter während der Berichtszeit; diejenige von Seegraben greift wie die von Kappel in die Zeit vor hundert Jahren zurück mit der Schilderung der damaligen Witterungsverhältnisse.

Das Jahr 1928 erhält im allgemeinen eine ziemlich gute Beurteilung; es erwies sich als warm und fruchtbar. Der Januar verleugnete seinen Charakter als strengster Wintermonat vollständig; die Temperatur sank nie unter  $-5$  Grad Celsius. Am 12. Januar flogen in Männedorf die Bienen und es blühten bereits die Primeln, denen noch vor Ende des Monats die Schneeglöcklein folgten. Wie der Januar um 4 Grad zu warm war gegenüber dem Durchschnitt, so machte es ihm der Februar mit 3 Grad Celsius zuviel nach; am 13. hörte der Chronist von Männedorf Amselgesang; am 19. erschienen dort die Stare und am 26. kehrten die Bienen bereits mit Höschchen heim. Die milden Tage ermöglichten schon die Ausführung landwirtschaftlicher Arbeiten. Mitte März blühten Aprikosen- und Pfirsichbäume; selbst im hochgelegenen Brütten grünt die Wiesen und schmückten sich mit Blumen. Der launenhafte April brachte am 1. so viel Schnee, daß in Kappel der Schneepflug in Funktion treten mußte, und am 11. ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag; in Brütten fielen Körner in der Größe kleiner Nessel. Dem sonnigen Ostermontag mit 25 Grad Celsius Wärme folgte ein empfindlicher Temperatursturz. Der unbeständige Mai machte viele Hoffnungen zunichte, indem die gefährdeten Eisheiligen mit Frösten, bis  $-4$  Grad Celsius, aufrückten; die mittlere Temperatur von 10,6 Grad C. blieb volle 3 Grad C. unter dem langjährigen Durchschnitt; bis Ende des Monats mußte man fast täglich die Defen heizen. Durch die Fröste wurden namentlich die Reben geschädigt. Auch die ersten zwei Delfaden des Juni waren nasskalt; mit der Sonnenwende trat endlich Besserung ein und bis Mitte August herrschte heißes, trockenes Wetter.

Der Juli, der das normale Mittel um 3 Grad C. überschritt, beschied uns mit 21 Grad C. mittlerer Temperatur und einer Höchstwärme von 37 Grad C. im ganzen 350 Sonnenstunden. Der Chronist von Kappel zählt deren 369. In den letzten 40 Jahren wurde der Monat nur vom Juli 1911 mit 370 Stunden Sonnenschein übertroffen; er gehörte auch zu den trockensten Monaten innerhalb eines Jahrhunderts. Im Rafzerfeld war der Boden bis 1 Meter tief trocken. Die Trockenheit verursachte einen starken Stillstand im Wachstum der Vegetation; heftige Gewitter um die Mitte des Monats August brachten die ersehnten Niederschläge. Das sommerliche Wetter hielt bis um Mitte September an; dann erfolgte ein schroffer Uebergang zum Herbst; am 23. September erhielt der Bachtelkalm den ersten Schnee. Im Oktober, der anfangs mild, später kühl war, zeigte das melkende Laub im Oberland eine Farbenpracht von unvergleichlicher Schönheit. Ende November stellten sich Stürme ein,

die Schneefall brachten, und namentlich im Bachtelgebiet wurde durch Schneedruck großer Schaden verursacht. Im Horgnerberg lag der Schnee bis 45 Zentimeter tief; dieses Ereignis gab Anlaß, den von der Gemeinde Horgen angeschafften Patent-Schneepflug zum erstenmal in Tätigkeit zu setzen. Auch in Hirzel mußte der Schneepflug die Straßen wegsam machen. Der Chronist von Seegraben erwähnt, daß im Herbst und Vorwinter zehn Sonntage hintereinander regnerisch und unfreundlich waren. Erwähnenswert ist noch eine merkwürdige Wolkenbildung, in Form einer riesigen Schlange, die am 10. August morgens von 7 $\frac{1}{2}$  bis 8 $\frac{1}{2}$  vom Chronisten von Kappel am Himmel beobachtet wurde; ein „Bibelforscher“ glaubte darin das Zeichen des nahen Weltunterganges zu sehen!

Im Jahre 1929 wies die Witterung in verschiedener Hinsicht scharfe Extreme auf. Denkwürdig bleibt es vor allem aus wegen der andauernden heftigen Kälte, die das seltene Ereignis einer völligen Seegefrierne bewirkte. Schon der Januar war mit einer Mitteltemperatur von  $-5$  Grad C. und rauher Bise von seltener Strenge; der Februar aber brachte eine anhaltende Kältewelle mit so tiefen Temperaturen, wie sie bei uns noch nie notiert wurden. In der Nacht vom 11./12. Februar sank das Thermometer auf den tiefsten Stand: am See auf 26–30 Grad, im äußern Kantonsteil auf 31–35 Grad Kälte; auf dem Flugplatz Dübendorf las man gar  $-37$  Grad C. ab. Seit Jahresanfang bis 20. März gab es 55 Frosttage, an denen die mittlere Tagestemperatur unter dem Gefrierpunkt blieb.

Trotz der großen Kälte leistete der Zürichsee der Zwangung durch das Eis lange Widerstand. Am 7. Februar konnte nur noch die Strecke Meilen-Horgen befahren werden; der obere Teil des Sees bildete schon ein sicheres, spiegelglattes Eisfeld. Die folgende, ganz Westeuropa überflutende Kälte bezwang bald auch den untern Teil. In der Nacht vom 15./16. Februar war der ganze See ein geschlossenes Eisfeld; da es indessen noch nicht tragfähig sein konnte, wurden Abwehrmaßnahmen, Warnungen und Verbote erlassen und manchenorts ein Rettungsdienst bestellt. Vom 20. Februar an konnte sich jung und alt auf der glatten Eisfläche tummeln. Die Freude dauerte aber nicht lange. Schon am 22. d. M. trat eine fühlbare Milderung der Temperatur ein und der Mathiasstag, 24. Februar, der nach der alten Wetterregel Eis bricht oder schafft, machte der Eisherrlichkeit im untern Teil des Sees ein Ende; die oberste Schicht war weich geworden, weshalb am Nachmittage — es war Sonntag und eine große Menge Leute befanden sich auf dem See — die Stadtpolizei Zürich die Alarmsirenen ertönen und gleichzeitig 200 Mann Seepolizei ausschwärmen ließ, um die Eisfläche zu räumen; schon nach einer halben Stunde war sie leer; wer die Durchführung dieses Meisterstückes von erhöhter Warte aus beobachten konnte, wird das eigenartige Bild nicht so rasch vergessen. Nach ein paar Tagen Tauwetter trat zwar nochmals ein Rückschlag ein; aber das Eisvergnügen ging auch im obern Seebecken bald zu Ende. Vom 4. März an stiegen die Mittagstemperaturen bleibend über Null, während die Nächte bis gegen Ende des Monats unter dem Gefrierpunkt verharrten. Am der Schiffahrt Wege zu bahnen, wurden Dampfschiffe und ein Eisbrecher von Mitte März an in Bewegung gesetzt; aber lange

widerstand das dicke Eis den Versuchen, es zu brechen. Von Pfäffikon aus vermochte ein Eisbrecher in mehreren Tagen eine Fahrrinne nach Stäfa zu stampfen; es war ein eisernes Ledischiff mit Motorkraft, das mit 150 Tonnen Backsteinen belastet und dessen Vorderteil mit Rädern eines alten Lastautos versehen war. Der Dampfbootverkehr zwischen Horgen und Meilen konnte erst am 26. März aufgenommen werden.

Die Seegefürne, der natürlich die Chronisten der Seegemeinden mit Wort und Bild gedenken, und ihre Ursache, die heftige Kälte, wirkten sich in verschiedener Hinsicht intensiv aus.

Nachdem das Thermometer mehrmals unter  $-15$  Grad C. gesunken war, kamen Temperaturen von  $10-15$  Grad Kälte einem schon ganz erträglich vor; offenbar auch den Amseln, bemerkt der Chronist von Männedorf, die am 19. Februar bei  $-15$  Grad C. zu singen begannen; dagegen drückten sich dort am 12. Februar zurückgekehrte Schwärme von Staren wieder bis auf bessere Zeiten. Die freilebenden Tiere litten große Not; zahlreiche Vögel, auch Rehe fielen der Kälte zum Opfer. Schlamm waren die vielen Wasservögel dran, die den See im Winter belebten; an verschiedenen Orten wurde das Eis fortwährend aufgehackt, um den armen Tieren offenes Wasser und damit ihre Existenzgrundlage zu erhalten; auch verabfolgte man ihnen geeignetes Futter. Nach der Seegefürne stellten die Ornithologen fest, daß die Vorkehrungen zum Schutze der Wasservögel verfehlt waren; nach ihrer Ansicht wäre es gar nicht zu einem solchen Elend gekommen, wenn die Leute nicht, aus falschem Erbarmen, mit dem Füttern der Tiere begonnen hätten, da diese sonst mit dem Fortschreiten der Vereisung ihrem Selbsterhaltungstrieb folgend seeabwärts gezogen wären und in der offenen Limmat einen natürlichen Aufenthaltsort gefunden hätten. Viele Wasservögel flüchteten sich nach dem Bericht des Chronisten von Dietikon in der Tat vom See aus in die Limmat, die an Stellen mit starker Strömung offen blieb. Nach dem gleichen Berichterstatter, der wie der von Herrliberg ein gewiegter Kenner der Vogelwelt ist, scheint die Kälte auch den Rückflug der Schneegänse in ihre nordische Heimat stark beeinflusst zu haben; zu Anfang März standen etwa 50 dieser sehr seltenen Vögel, die auf ihrem Zuge sonst nur an abgelegenen Flußufern einfallen, oberhalb Schönenwerd-Dietikon auf freiem Felde hart an der Bahnlinie und ließen sich auch durch die vorübersausenden Züge nicht stören. Zur Erinnerung an die denkwürdige Seegefürne schuf die Firma D. G. Billian in Zürich eine Denkmünze, die sie allen Schülern der am Zürichsee liegenden Gemeinden schenkte.

Zum erstenmal gefror der Rhein von der Brücke bei Flaach an bis zum Kraftwerk Eglisau; vor der Stauung war ein Gefrieren ganz ausgeschlossen.

Erheblich früher als der Zürichsee gefror der Greifensee zu, auf dem schon am 17. Januar der Schiffsverkehr eingestellt werden mußte. Am 19. Februar hatte das Eis beim Dampfschiffsteg Maur eine Dicke von 43 Zentimeter; Tag für Tag mußte ein Mann um den Steg das Eis aufsagen, damit dieser vom arbeitenden Eis nicht zertrümmert wurde. Schon am 1. Februar fuhren Vierpläzer-Auto über das Eis; eine Baufirma führte

vierspännig Langholz über den See. Auch hier herrschte unter den Wasservögeln große Not; mancher Haubentaucher und mancher seltene Nordseetaucher froren an und mußten befreit werden; die Vögel waren mit der Wasserfläche so innig verbunden, daß sie im verhängnisvollen Moment der Eisbildung die Fläche nicht verließen.

Die große Kälte setzte auch vielen alten Leuten hart zu; nach Mitteilungen des kantonalen statistischen Amtes sind im ersten Quartal 1929 gegenüber dem Vorjahr 25 Prozent mehr Todesfälle eingetreten, die hauptsächlich der Kälte zuzuschreiben waren und besonders von Betagten herrührten.

Die Folgen des harten winterlichen Regiments machten sich auch in den Häusern, bei den Wasserleitungen, unangenehm bemerkbar. In gar vielen Gemeinden gefroren Haupt- und Hausleitungen zu und da man bei der großen Kälte im Freien nicht arbeiten konnte, mußte man bis im Frühling warten, ehe Abhilfe geschaffen werden konnte. In der Not zog man die laufenden Brunnen wieder zu Ehren, wenn auch manchmal der Weg etwas weit sich erstreckte. Beim Wasserwerk Horgen waren 9 Hauptleitungen und 14 Zuleitungen geborsten, 14 Schieber eingefroren, 5 Hydranten abgedrückt; diese Defekte verursachten 4820 Fr. Kosten und brachten große Wasserverluste mit sich, die den schon vorhandenen Wassermangel noch verschärften. An verschiedenen Orten war das Wasser tagelang abgestellt und eingefrorene Wasserleitungen gehörten zum Alltäglichen. In dieser Gemeinde entstanden durch die Kälte auch Leitungsstörungen beim Gaswerk, deren Reparatur 4670 Fr. kostete. In Dietikon gefror die Hauptwasserleitung zu; es gab kaum ein Haus ohne eingefrorene Wasserleitung; wer verschont blieb, wurde als Glückspilz beneidet, bemerkt der Chronist. Auch in Brütten, wo der Boden bis 1 Meter tief gefroren war, entstanden bei den Zuleitungen und in den Häusern Röhrenbrüche. In Flaach ließen die Leute wegen der Gefahr, die Leitungen könnten eingefrieren, Tag und Nacht Wasser laufen, so daß das Reservoir leer wurde und das in den Leitungen liegende Wasser erst recht eingefror. Am schwierigsten wurde der Wassermangel, als die Leitungen aufzutauen begannen; denn an den Bruchstellen floß das Wasser unbemerkt im Kiesboden fort; erst nach langem Suchen konnte die Stelle, 1,40 Meter unter der Straße, ausfindig gemacht werden. Es wurde Sommer, bis die Leitung ganz in Ordnung war. In Volken hatte fast die ganze Gemeinde wochenlang kein Wasser, so daß auch hier die Brunnen den Dienst versehen mußten; um die defekte Stelle zu finden, war ein Graben durch das halbe Dorf notwendig. Während der kältesten Zeit hatten in Rafz die Schmiede, Spengler und Schlosser vollauf Arbeit mit „Aufbähen“ und Flickern der gesprungenen Wasserleitungen; es gab kaum ein Haus, wo nicht entweder Wasser- oder Abwasserleitungen u. a. eingefroren waren, manchenorts sogar der Most im Keller. Wenn der Chronist erwähnt, daß der Totengräber unendliche Mühe hatte, um ein Grab zu öffnen, so wird das auch allgemein gelten können.

Schlimme Folgen hatte die scharfe Kälte für die Pflanzenwelt. Am empfindlichsten litten die Reben, namentlich am obern Zürichsee und in den übrigen Weingebieten da, wo die Weinstöcke nicht genügend gedeckt waren. In den untern Lagen

der obern Seegemeinden und auch anderwärts erfroren die Reben total; je höher hinauf, desto geringer war der Schaden; auch wo der Schnee sie deckte, blieben sie verschont. Im nördlichen Kantonsteil war der vielen milden Winter wegen das Decken im Herbst manchenorts fast ganz außer Brauch gekommen. Zahlreiche Obstbäume, auch Nußbäume, fielen ganz oder teilweise der Kälte zum Opfer; an kalten Morgen konnte man da und dort das Krachen von springenden Bäumen wahrnehmen. Nebel mitgenommen wurden auch die Ziersträucher, Kirschlorbeer, Liguster, Buchs u. a. Allgemein trieben die Pflanzen spät aus.

Im April war die Witterung unfreundlich, mit winterlichem Rückfall und Schneetreiben; noch am Osterdienstag fiel so viel Schnee, daß in Hirzel der Schneepflug sechsspännig geführt werden mußte. Die Vegetation blieb stark im Rückstand und erst Ende April sah man die ersten Blüten an den Kirschbäumen. Schon am 9. April fuhr ein gewaltiges Gewitter mit Blitz und Donner über einen Teil des Kantons.

Der Wonnemonat brachte in die lange gebannte und schlummernde Natur lebensfrohe Entwicklung; namentlich die zweite Hälfte des Monats beschied uns Sonne und Wärme und einen Reichtum von Blüten an den Obstbäumen, den auch Optimisten nach dem kalten Winter nicht erwarteten. Der Juni verdient ebenfalls eine sehr gute Note; der Heuet ging rasch vorüber. Im Juli herrschte gleichfalls warmes, fruchtbares Wetter, zuweilen mit großer Hitze, bis 36 Grad Celsius, ein seltsamer Kontrast zur heftigen Winterkälte. Während der Mai eine Mitteltemperatur von 13 Grad C. aufwies, brachte es der Juni auf 17 Grad und der Juli auf 19 Grad Celsius. Von den starken Gewittern hauste namentlich das vom 4. Juli mit großer Gewalt, wie etliche Chronisten melden: Es wurde unheimlich dunkel und dann brach ein schreckliches Hagelwetter los, dem ein starkes Rauschen vorausging. Während in Brütten nur kleine Hagelförner fielen, richteten in Dietikon und Regensberg die baumnußgroßen Schlossen beträchtlichen Schaden an, noch am folgenden Mittag lag Eis neben den Häusern. Besonders heftig tobte das Unwetter im Flaachtal. Obwohl es nur drei Minuten dauerte, lag doch nachher alles verwißt da. Die Reben wurden ganz zerhackt, stellenweise trugen sie fast keine Blätter mehr. Die Hagelförner lagen so dicht, daß man sich in den Winter versetzt glaubte. Besonders schwer wurde Volken betroffen, wo die Reben fast fahl geschlagen dastanden, das Getreide zerknickt und wie das Gras gestampft war; hier machte der Schaden 50—80 Prozent aus. Die Versicherung zahlte in Flaach 41,500 Fr. aus, in Volken 27,000 Fr. Am 24. Juli wurden einige Gemeinden im Amt von einem heftigen Wirbelsturm heimgesucht.

Im August gab es mehrfach beträchtlichen Temperaturwechsel mit Hitze und Abkühlung; am 22. brachte ein Kälteeinfall 7 Grad C.; das monatliche Mittel betrug 18 Grad C. Das warme, trockene Wetter hielt auch im September an, der mit dem Durchschnitt von 17 Grad der wärmste Herbstmonat seit Beginn dieses Jahrhunderts war. Die sommerliche Hitze mit der seit Ende August herrschenden Trockenheit hielt noch bis Anfangs Oktober an; dann kamen Niederschläge und Temperatur-

fall. Der November beschied uns ein angenehmes Martini-Sömmerli. Im Herbst und Vorwinter waren zehn Sonntage nacheinander regnerisch. Im Dezember waren die erste Hälfte und der Schluß ungewöhnlich mild; nur wenige Tage hatten winterlichen Charakter. Nicht so bald wird die Sturmnacht vom 12. Dezember vergessen sein, die das seltene Schauspiel eines winterlichen Gewitters mit Blitz und Donner, Regen und Riesel und stellenweise heftigem Orkan brachte; der Berichterstatter konnte ihre Tücken bei einer nicht immer gemütlichen Autofahrt von Rheinau aus erfahren; an zwei Stellen lagen im völlig dunkeln Wald von Marthalen große Tannen quer über die Straße, die kurz zuvor vom Sturm gefällt worden waren und beiseite geschoben werden mußten. An mehreren Orten warf das Unwetter manche Tannen auf das Bahngleise und verursachte deshalb namhaften Verkehrsunterbruch; bei Illnau lagen etwa ein Duzend auf dem Bahnkörper, eine zwischen Effretikon und Dietlikon; zwei Tannen wurden auf das Geleise zwischen Verlikon und Wallisellen geworfen und rissen die Kontaktleitungen weg. In Thalwil fiel eine stolze, mehr als hundert Jahre alte Pappel mit gewaltigem Krachen dem Orkan zum Opfer.

Das Jahr 1929 gehörte zu den trockenen; M ä n n e d o r f verzeichnete an 195 Tagen mit Niederschlägen 875 mm, wovon auf den Dezember allein 22 Tage mit 127 mm fielen; der Durchschnitt der letzten zehn Jahre betrug 1060 mm.

Mit ungewöhnlicher Milde hob das Jahr 1930 an; der Januar ergab eine Mitteltemperatur von 1,3 Grad C., der Februar von 0,2 Grad. Die beiden Monate waren, wie Rafz und Dinhard melden, völlig ohne Niederschläge. Ein starkes Gewitter mit Blitz und Donner leitete am 15. März einen winterlichen Rückfall ein. Im Berg-Herliberg fiel nahezu 1 Meter Schnee, so daß der Pfadschlitten sechspännig ausrücken mußte; die Kinder dieser Gegend kamen alle mit Ski in die Schule. Noch am 25. März lag von Horgen an aufwärts eine ununterbrochene weiße Decke bis ans Ufer hinunter.

Der April brachte es mit seinen kühlen und warmen Temperaturen auf durchschnittlich 9 Grad. Der Mai war nicht wonnemonatlich gestimmt, sondern unfreundlich und kühl; Regen fiel bis zum Ueberdruß (Hinwil); schlimm sah es namentlich in den Tagen vom 7. bis 15. Mai aus; in Horgen fielen am 13./14. Mai innert 24 Stunden nicht weniger als 105 mm, die höchste Regenmenge seit 17 Jahren. Die Regenfälle verursachten Erdschlipfe an den steilen Hängen der Zimmerbergfette gegen die Sihl hinunter; so wurde zwischen Schüppenloch und Stengelen ein etwa 200 Meter langes und 50—60 Meter breites Gebiet mit 60jährigem Waldbestand heruntergerissen. In diesen Tagen richtete ein Frost in den Reben von Eglißau bedeutenden Schaden an. Das unfreundliche Wetter zerstörte meistenorts die Hoffnungen auf eine ordentliche Obsternte. Der heiße fruchtbare Juni, der wärmste seit 1864, hatte eine Mitteltemperatur von 20 Grad C.; der Juli dagegen, dessen erste Dekade ebenfalls warm war, brachte durch das nachfolgende nasse Wetter die doppelte Regenmenge eines normalen Juli und wird als der niederschlagsreichste seit 1864 bezeichnet; Hinwil hatte nicht weniger als 334 mm Regen, Seegraben 282 mm. Grüningen 274 mm; dieser Monat schenkte nur fünf Tage ohne Regen.

In den heißen Sommertagen beunruhigten zahlreiche heftige Gewitter die Menschen, und die Nachrichten über Hagel- und Wasserschäden wollen kein Ende nehmen, bemerkt der Chronist von Hinwil; hier schlug der Blitz in eine Scheune, die sofort lichterloh brannte. In Männedorf wurde am 12. Juni infolge Blitzschlag der Dachstoß eines Hauses der Zeller'schen Anstalt durch Feuer zerstört. Am 13. Juni fuhr ein Unwetter über das Wehntal, wo die Regengüsse innert weniger Minuten die Bäche übertoll machten; die Eisenbahn war auf eine Strecke unterspült, so daß der Verkehr einen Unterbruch erlitt; in allen Gemeinden mußten die Feuerwehren zur Hilfeleistung aufgerufen werden; großer Schaden entstand namentlich in einer Fabrik. Sonderbare Wege schlug ein Blitzstrahl während eines Gewitters am 14. Juni in Wollishofen ein; er fuhr in ein Wohnhaus, zertrümmerte den Dachstuhl, kam der Antenne nach in die Stube im Erdgeschoß, wo er Unfug stiftete; zugleich schlug er in der Nähe an mehreren Orten in die telephonischen Leitungen, so daß in diesem Gebiet über 150 Telephonapparate durch das Zerstören der Sicherungen unbrauchbar gemacht wurden. Am 23. Juni wütete über unserem Lande ein heftiges Gewitter, stellenweise mit Hagelschlag. In der Gegend von Sternenbergr, Fischenthal u. a. D. tobte ein furchtbares Unwetter, dem ein graueneregendes, donnerähnliches Rauschen voranging, und das eine Viertelstunde lang mit walnußgroßen Hagelkörnern wütete und alles zererschlug; dem Hagel folgten wolkenbruchartige Regengüsse, die zahlreiche Rutschungen an Hängen verursachten und auch damit großen Schaden anrichteten.

Ein weiteres Unwetter, das am 2. Juli sich über der Gegend zwischen Tössstock und Bachtel fürchterlich entlud, wird namentlich in Wald nicht so bald vergessen sein. Durch einen Wolkenbruch wurden die Mulden und Haldenrinnen an den steilen Hängen zu Wildwassern, die in den Wiesen große Verheerungen anrichteten und mehr als ein Duzend Erdtrümpfe verursachten und die Straßen tief ausspülten. Am schlimmsten äußerte sich die Wirkung in Wald selbst, wo der Schmittenbach sich bei einer Spinnerei im Sagenrain mit verheerender Gewalt durch das mit festen Mauern eingeeugte Bett zwängte und das Fabrikareal verwüstete. Durch eine mächtige Esche, die der wütende Strom entwurzelt und mitgerissen hatte, wurde das Wasser etwa sechs Meter hoch gestaut, so daß es durch die Fenster ins Innere eindrang und großen Schaden stiftete. — Auch die Zona schwoll stark an und richtete in Rütli unglückliche Verheerungen an. In die heftigen Entladungen der Naturgewalten mischten sich hier in regelmäßigen Abständen die Schüsse der Hagelkanone einer Gärtnerei; man konnte dabei beobachten, daß sich oft die unheil drohenden Gewitterwolken nach dem Schuß zerteilten, und wenn auch Hagel fiel, so war er doch mit Regenmassen vermischt.

Bei einem andern heftigen Gewitter mit Sturm, das am 6. Juli über dem Zürichsee tobte, leisteten mehrere Dampfboote ein gewaltiges Maß von Rettungsarbeit. Am 2. August segte ein furchtbarer Sturm über das Rafzerfeld, wie seit 1881 nicht mehr. Emdschöchli und Garben wurden fortgetragen, geladene Emd- und Garbenwagen zum Teil abgeladen, ja sogar

umgeworfen. Drei Tage nachher tobte wieder ein heftiger Sturm über der Gegend am Rhein; in Flaach warf er zwei Erntewagen um und trug die Garben über die Felder; ein anderer wurde seiner Last ganz entledigt und bei Volken entwurzelt er einen gewaltigen Birnbaum.

August und September waren mit Ausnahme von etwa 14 sonnigen Tagen unfreundlich und naß, ebenso der Oktober, dessen Niederschläge fast das Doppelte des normalen Mittels ausmachten. Unter der Ungunst der Witterung litten namentlich die Herbstfrüchte und die Bestellung der Aecker. Dagegen erwies sich der November mit 9,5 Grad C. als der wärmste Monat seit zehn Jahren.

In den kühlen Tagen um den 23. September, da bereits ein Reif fiel, verhungerten nach dem Bericht von Herrliberg massenhaft Schwalben; in Feldmeilen drangen abends viele ins Schulzimmer ein, um zu nächtigen.

Wie im Sommer hausten die Naturgewalten auch im Herbst wiederholt unangenehm und schädigend. In einer Septembernacht hob ein gewaltiger Sturm in Eglisau das mehrere Zentner schwere Bretterdach über einem Motorboot auf und legte es umgekehrt auf die Straße. Auch in der Nacht vom 21./22. November wütete in dieser Gegend ein Orkan, der in den Wäldern viele hundert Bäume zu Boden warf. Im Bülacher Hard zählte der Chronist nur von der Straße aus gegen 300 liegende Stämme. In den Gemeindewaldungen von Eglisau mußten keine Bäume mehr geschlagen werden, so viele lagen am Boden. Merkwürdigerweise wurden auf der freistehenden Kuppe des Rheinsberges keine Bäume umgeworfen. In Brütten und Flaach richtete der von Blitz und Donner begleitete Sturm ebenfalls großen Schaden an; es wurden Dächer abgedeckt und zahlreiche Tannen geknickt oder entwurzelt. In der Gegend von Kappel fielen dem Sturm auch einige hundert Tannen zum Opfer.

Nach genauen Aufzeichnungen hatte im Jahre 1930 Gröningen an 194 Tagen 1438 mm Niederschläge, am meisten im Mai mit 21 Regentagen und 200 mm Regen und im Juli mit 23 Regentagen und 274 mm. Mänsdorf verzeichnete 207 Regentage mit 1374 mm, das Maximum im Juli mit 23 Tagen und 264 mm, das Minimum im Februar mit 8 Tagen und 12 mm; Hinwil dagegen hatte die schon seit Jahren nicht mehr erreichte Menge von 1758 mm Regen. Das Jahr 1930 gehörte zu den regenreichsten der letzten 50 Jahre.

## II. Landwirtschaft.

Einzelne Chronisten geben ausführliche Schilderungen über den Stand der Kulturen, über die das Wachstum beeinflussenden Erscheinungen, über die Ernte, die Preise der Produkte u. a. m.; auch werden allerlei interessante Beobachtungen mitgeteilt, die von großer Erfahrung zeugen.

Auf den Ertrag der Ernten von 1928 übten die naßkalte Witterung des Vorsommers und die Maifröste und zum Teil auch die anhaltende Trockenheit des Sommers einen ungünstigen Einfluß aus.

Die *Heuernte* ging langsam vor sich, sie ergab zwar nicht sehr viel Dürrfutter; die Qualität ließ namentlich in den tiefern Lagen am See zu wünschen übrig; der in den höhern Lagen später einsehende Heuet fiel dagegen quantitativ gut aus. In *Sirzel* wuchs eine solche Menge Heugras, daß die Mäher oft Mühe hatten, mit der Sense durchzukommen. Der großen Trockenheit wegen gab es nur geringe Mengen Ernd, doch von sehr guter Qualität, „*Küchlifueter*“, bemerkt der Chronist von *Brütten*. Im *Rafzerfeld* mußte man 3—4 Fucharten abernnten, um ein bescheidenes Fuder einheimsen zu können; es war mehr ein „*Feumen*“ beim Ernden, statt ein Sammeln. Im nördlichen Teil des Kantons, der gewöhnlich ärmer ist an Niederschlägen als der mittlere und südliche, zeigte sich im August Mangel an Grünfutter, so daß mitten im Sommer die Heustöcke angegriffen werden mußten. Ende August fingen die Wiesen wieder an zu grünen, und es konnte die Grasfütterung bis in den November hinein aufrecht erhalten werden.

Das Getreide reifte früh und konnte gut eingeheimst werden. Anfangs August war die Ernte allgemein unter Dach; sie ergab viel schwere Körner und reichlich schönes Stroh. Der Trockenheit wegen konnten im *Rafzerfeld* u. a. D. keine Rüben gesät werden. Der Chronist von *Ellikon* fügt bei, daß unsere verbesserten Landgetreidesorten längere Trockenheit am besten aushalten. Der landwirtschaftliche Chronist von *Rusikon* macht aufmerksam, daß im regenreichen Sommer 1927 dort von einigen Bauern eine neue Erntemethode durchgeführt worden sei: Das Getreide wurde in nicht zu reifem Zustande gemäht, davon kleine Wische von 5—7 Halmen gebildet, und aus diesen sogenannte Puppen von je 5, 7 oder 9 Stück in Reih und Glied zum völligen Ausreifen aufgestellt; das Getreide machte in diesem Zustand die regnerische Periode besser durch als die am Boden ausgebreitete Frucht. — Der Abnahmepreis der eidgenössischen Getreideverwaltung für inländischen Weizen betrug 42 Fr. 50 Rp. für 100 Kilo.

Merkwürdige Erscheinungen zeitigte die große Trockenheit in den mit *Kartoffeln* bestellten Aekern. Die Chronisten von *Rafz* und *Ellikon* berichten, daß die Kartoffelfelder, die unter der Trockenheit gelitten hatten, durch die verspätete Bodenfeuchtigkeit zu neuem Austrieb gelangten und im September in schönster Blüte standen. Die Ernte ergab dann die unangenehme Entdeckung, daß auch eine zweite Knollenbildung mit Schnürauswüchsen stattgefunden hatte. Diese jungen Kartoffeln blieben aber klein und mußten als Futter Verwendung finden. Die spätern Sorten befriedigten im Ertrag besser als die Frühkartoffeln; im *Rafzerfeld* galten 100 Kilo 12—16 Fr.

Die *Obsternte* fiel ziemlich allgemein unbefriedigend aus, da die Blütezeit sich unter ungünstiger Witterung vollzog und die Trockenheit starken Abfall der Früchte bewirkte. Das Obst ging zu guten Preisen weg; im *Rafzerfeld* galten 100 Kilo Mostobst 10—15 Fr., Tafelobst 25—40 Fr. Die Gemeinden *Kappel*, *Hausen* und *Rifferswil* erfreuten sich einer ausnahmsweise sehr ergiebigen Ernte an Teilersbirnen; die Mostereien *Alfolttern* und *Muri* holten hier etwa 1000 q ab zu 10 Fr. Die Kirschen fanden bei einem Preis von 1 Fr. das Kilo raschen

Abfaß; die Ernte in Männedorf, wo noch viele Kirschbäume stehen, kam meist an den Lebensmittelverein in Zürich. In Horgen fielen zahlreiche Teilersbirnbäume der Art zum Opfer, weil sie von einer Krankheit befallen waren; viele hochaufgeschichtete Beigen Holz und Heizhausen in den Baumgärten zeugten von der Arbeit der Art. Ein Chronist erwähnt, daß unsere Obstzüchter vom Verfahren der Amerikaner und Tiroler, nur sauberes, scharf- und wurmjuchsfreies Obst auf den Markt zu bringen, bereits gelernt haben.

Im Herbst 1928 fand die bisher nur in bescheidenem Maße betriebene Süßmoß-Fabrikation meistenorts erfreuliche Aufmerksamkeit. In Hinwil wurde eine fahrbare Sterilisieranlage in Betrieb gesetzt und an die Bevölkerung jedes Quantum Süßmoß abgegeben; im ganzen konnte man etwa 4000 Liter verabsolgen. Ein in Rafz angeschaffter Sterilisierapparat fand der Fehlernte wegen wenig Arbeit. Guten Zuspruch hatten die vom Blaukreuzverein Dietikon veranstalteten Süßmoßtage; auch für die in Uster durchgeführte Sterilisation zeigte sich rege Nachfrage, so daß über 11,000 Liter verkauft werden konnten; ebenso machte sich in Horgen eine erfreuliche Bewegung für die Bereitung von Süßmoß bemerkbar.

Die Reben beschieden den Weinbauern Enttäuschungen und angenehme Ueberraschungen. Wie 1926 und 1927 haben auch 1928 intensive Maifröste im nördlichen Kantonsteil Schaden gestiftet. In Dinhard fiel der Ertrag so mager aus, daß nur 1—2 Hl. aus einer Zuchart geerntet werden konnten. In Flaach erfroren die Reben in den oberen Lagen; in den untern schützte sie ein Nebel, weshalb hier eine erfreuliche Ernte, quantitativ und qualitativ, gewonnen wurde; auch der Absatz ging gut von statten; diese Umstände bewirkten, daß in die Rodungen ein Stillstand kam. In Rafz, wo die Hälfte bis zwei Drittel der Triebe erfror, entwickelten sich die verbliebenen Trauben sehr gut; doch bewirkte die Trockenheit teilweise einen Stillstand in der Reife. Am Zürichsee wurden namentlich die obern Gemeinden vom Frost betroffen, und zwar in einem Maße, wie seit 1893 nicht mehr; trotz des großen Traubenschusses und des prächtigen Blühens blieb die Ernte meist unter Mittel. Das Jahr 1928 wird dem Landmann, bemerkt der Chronist von Rafz, der Frühjahrsfröste und des trockenen Sommers und der damit verbundenen Folgen und Begleiterscheinungen wegen nicht so bald aus dem Gedächtnis kommen.

Das Jahr 1929, dessen Anfang mit der grimmigen Kälte für die Ernten nichts Gutes erwarten ließ, fiel im ganzen noch ganz ordentlich aus. Es gab ziemlich viel und sehr gutes Heu, das in kurzer Zeit unter Dach kam; ähnliche Ergebnisse lieferte der Endet. Die Getreideernte lieferte schwere Mehren und trockenes Korn; Lagerfrucht traf man selten. Freudige Ueberraschungen brachte die Obsternte; vielerorts war der Ertrag außerordentlich groß; selbst das vom Hagel betroffene Obst reifte gut und haltbar aus, wie der Chronist von Dietikon bemerkt, der noch Ende Juni des folgenden Jahres vom Hagel her vernarbte Äpfel besaß. Die ungemein reiche Obsternte verursachte sehr viel Arbeit, da nach Angabe des Chronisten von Rafz der Handel sehr anspruchsvoll war und das Obst streng nach der Größe mit dem sogenannten Obstring sortiert werden mußte.

Schwer verkäuflich waren namentlich die frühen Mostbirnen; alle verfügbaren Mostfässer wurden mit Most gefüllt.

Die Fülle von Obst bereitere der Herstellung von Süßmost einen großen Erfolg; in den Gemeinden Hirzel und Schönenberg allein wurden 21,000 Liter sterilisiert. In Horgen schaffte der Landwirtschaftliche Verein einen Apparat an, um bei seinen Mitgliedern die Arbeit des Sterilisierens von Saft auf breiter Basis durchzuführen; auch in Rafz war die „Süßmostkanone“ in voller Tätigkeit. In Ellikon und den benachbarten Gemeinden legten 65 Genossenschafter das nötige Kapital zum Ankauf eines Sterilisierapparates zusammen; trotz ernster Hindernisse wegen der herrschenden Viehseuche konnten etwa 43,000 Liter in 150 Fässer versorgt werden.

Bemerkenswerte Mitteilungen macht der Chronist von Affoltern über die dortige Obstverwertung. Die Mosterei- und Obst-Genossenschaft des Bezirkes pachtete zwei Obstelereien in Netikon a. S. und in Zollikon und eine Raffinerie in Affoltern, um den Most versorgen zu können. Mit Hilfe einer neuen Zentrifugalpresse und zwei weiteren Pressen wurden innerhalb weniger Wochen 350 Bahnwagenladungen Birnen und Äpfel verarbeitet, woraus 18,000 Hektoliter Most gewonnen wurden, von denen man etwa einen Drittel brannte und damit etwa 1000 Gl. Schnaps erhielt. Einen kleinen Teil der Ernte verwendete man zur Herstellung von Süßmost.

Der Ertrag der Weinernte fiel, weil die Reben im Winter ganz oder teilweise erfroren waren, im allgemeinen quantitativ gering, qualitativ aber sehr gut aus. Seit vielen Jahren ging es am Zürichsee nie mehr so still zu wie in diesem Herbst. An der Sternenhälfte Stäfa erntete die Weinbauerschule Wädenswil nur 5 Prozent der vorjährigen Menge und in einem benachbarten Rebstück von 2 Zucharten konnte man nur 4 Kilo Trauben heimtragen. Ein Winzer suchte seine Trauben in einem Kratten zusammen und ein anderer trug den Ertrag von 2 Zucharten in einem Strohhut nach Hause. Einzig ein Bauer im Allenberg = Männedorf, der seine Reben gar nicht bearbeitete, machte einen vollen Herbst!

Von Meilen an abwärts war der Kälteschaden an den Reben meist geringer und man konnte vereinzelt 30—40 Hektoliter von der Zuchart einheimsen, während der Nachbar mit einigen Tausen vorlieb nehmen mußte. In Rafz ergab die Ernte einen geringen bis mittlern Ertrag; die besten Weine zogen bis 95 Grad; der Handel verlief aber zähe; für den Ausbruchwein wurden nur 150—160 Fr. für den Hektoliter bezahlt. In Flaach brachte der Wümmet ein mageres Ergebnis, indem Frost und Hagel großen Schaden angerichtet hatten; die Trauben waren völlig ausgereift und süß und ergaben bis 91 Grad. Dinhard hatte gleichfalls ein Fehljahr; einzelne Weinbauern erhielten aus einer Zuchart Reben bloß ein paar Kilo Trauben.

Die frühen Kartoffeln waren in Rafz unverkäuflich geworden wegen der trotz des Zolles von 4 Fr. per 100 Kilo doch großen Einfuhr. Sehr gut gerieten die Råben; 3 Kilo schwere Stücke waren in Rafz keine Seltenheit; die dortige Jungmannschaft wurde dadurch zur Anfertigung von Råbenlichtern ermuntert, mit denen sie Umzüge veranstalteten.

Das niederschlagsreiche Jahr 1930 wirkte sich am günstigsten für den Graswuchs aus. Bei gutem Wetter konnten reichliche Mengen Heu eingebracht werden, während das ergiebige End teilweise in unbefriedigender Qualität unter Dach kam; auch Grünfutter stand viel zur Verfügung. — Von einer rechtzeitigen Verhütung des Brandes eines Heustockes berichtet die Chronik von Hinwil. Anlässlich einer Cadres-Übung der Feuerwehr wurden an verschiedenen Orten bei den Heustöcken Messungen vorgenommen, die bei einem Landwirt ein Ueberhitzen feststellten und sofortiges Eingreifen der Feuerwehr verlangten.

Die Obsternte muß als eine Fehlernte bezeichnet werden. Nach dem Bericht von Sorgen war beim Kernobst sehr häufig das starke Ueberhandnehmen der Blüten Schädlinge während der langen Blütezeit die Hauptschuld an der Vernichtung des Ertrages; mit rechtzeitiger Bespritzung konnten zum Teil sehr günstige Ergebnisse erzielt werden; bei den Kirschbäumen hatte die Schorfkrankheit nicht nur den Ertrag vermindert, sondern auch viele Bäume ganz zugrunde gerichtet. In Dinhard ernteten Bauern mit 30 und mehr Obstbäumen kaum ein Paar Kilo, was seit Jahrzehnten nicht mehr vorkam. Die meisten Bauern von Ellikon bekamen nur wenige Zeinen voll Obst. In Brütten mußten sich mehrere Bauern zusammentun, um das kleine Quantum Obst des Einzelnen pressen zu können; viele hatten nicht einmal für den eigenen Bedarf Obst. Tafeläpfel konnten für 70 R. bis 1 Fr. das Kilo verkauft werden. Auch das Kafzerfeld hatte im Obst ein gänzlich schlechtes Jahr; wenige Bauern waren so glücklich, ein oder mehrere Säcklein Most zu können; dem Chronisten langte der Ertrag von 40 Bäumen zu einer Apfelwähe. Während in Männedorf der Ertrag an Birnen gleich Null war, fiel die Ernte an Äpfeln in den untern Lagen befriedigend aus; einzelne „Nester“ spendeten sogar sehr gute Erträge. Die Mostereigenenschaft des Bezirkes Affoltern, die vom Vorjahr her noch gewaltige Vorräte von Most im Werte von über 200,000 Fr. besaß, fand jetzt dafür guten Absatz.

Die Ernte des Getreides verlief trostlos und ergab wenig und geringen Stroh- und Körnerertrag. Schwere Regen und starke Winde hatten die Frucht frühzeitig gelagert; dazu kam ungünstiges Erntewetter. Man sah Weizen wochenlang geschnitten auf dem Felde liegen und lange Keime treiben. Bei der Getreideablieferung an den Bund kam es deshalb nach dem Bericht von Kafz vor, daß trotz sorgfältiger Reinigung und Behandlung des Weizens mancher Bauer seine Frucht wieder heimnehmen mußte, weil sie den Anforderungen nicht entsprach.

Die Kartoffelernte gestaltete sich auf dem Kafzerfeld etwas mühsam; durch das vorzeitige Absterben des Krautes entwickelte sich nämlich das Unkraut so üppig, daß dieses die Ernte erschwerte und vielfach gemäht werden mußte. Die Ernte fiel nur da gut aus, wo zugekauftes Saatgut verwendet wurde.

Das Weinjahr enttäuschte allgemein. Die Trauben hatten zwar einen prächtigen Blühet, dessen günstige Nachwirkungen noch im Nachsommer und Herbst bei dem unfreundlichen Wetter vorteilhaft zur Geltung kamen. Aber die starke Ausdehnung des Mehltaus und Hagelschläge, sowie die andauernd nasse Wit-

terung verursachten beträchtliche Schädigungen der Erträge. Ein am 23. September gefallener Reif hinderte meistens die Entwicklung der Trauben, indem viele abfielen. Der Wümmet ging allgemein mühsam vor sich, weil sortiert werden mußte, indem neben reifen auch unreife und faulende Trauben vorhanden waren. In Eglsau brachte er manchem Bauer eine Enttäuschung, indem er weit unter Mittel ausfiel. Immerhin gab es auch Ausnahmen: So konnte eine Familie in der „Hub“ an einem einzigen Weinstock 70 Trauben zählen; ein Kostgänger der Familie machte mit einem Mitarbeiter, der das nicht glauben wollte, eine Wette um einen Fünfliber und gewann ihn.

Die Weinpreise waren gedrückt mit starkem Abschlag gegen früher; dazu hatten viele Bauern Mühe, den Wein abzusetzen. Zu den verschiedenen Fehlernten erfolgte Ende des Jahres noch eine Herabsetzung des Milchpreises um 2 Rappen für den Liter, wodurch die ohnehin mageren Einnahmen der Bauern eine empfindliche Schmälerung erfuhr.

Die Waldgebiete verzinsen sich nach der Chronik von Ellikon schlecht, eine Folge des von den Behörden geforderten Uebergangs vom Tannenschlag zum gemischten Bestand und wegen der weitgehenden Senkung der Holzpreise.

Ueber die Preise landwirtschaftlicher Produkte der Gegenwart und früherer Jahre gibt der Bericht von Uster vergleichende Zahlen.

Aus dem allgemeinen Betrieb der Landwirtschaft bringen manche Chroniken bemerkenswerte Darstellungen und Angaben. So schildert die von Horgen die muster-gültige Einrichtung der Molkerei Horgen in einem modernen Gebäude, das 572,000 Fr. kostete. Zweimal täglich wird die Milch von elf Sammelstellen, ehemaligen Sennhütten, von den Produzenten entgegengenommen und gelangt in die Zentrale. Nach der mechanischen Reinigung in einem Filter läuft die Milch in den Tiefkühler, wo sie auf 4—6 Grad Celsius abgekühlt wird. Dann kommt sie in große 3500 Liter haltende Bassins, von wo sie direkt in die Transportkessel der Milchfuhrer abgefüllt wird. Die einlaufende Milch wird in einem Prüfungslaboratorium ständig unter Kontrolle gehalten. Die nicht für den direkten Konsum benötigte Milch wird in modernen Apparaten teils zu Butter, teils zu  $\frac{1}{2}$ - und  $\frac{3}{4}$ -fetten Käsen verarbeitet, für die Reife- und Lagerungskeller vorhanden sind; die Magermilch wird zur Fütterung der zahlreichen Mastschweine verwertet. — Der Chronist von Männedorf bemerkt als Beispiel für den Wandel der Verhältnisse: Wollen die Genossenschaften Butter bereiten, so ist niemand da, der ihnen den halbfetten oder gar mageren Käse abkauft, während früher „Herböpfel, Käzkäz und grätze Most ein ‚Herrenfressen‘ waren“.

Auf die Viehprämierung zur Hebung der Viehzucht legt man im Bezirk Horgen großen Wert; an der Veranstaltung dieser Art in Horgen 1928 wurden 260 Stück aufgeführt, von denen 90% prämiert werden konnten. Auch in Hirzel ist je-weilen die Viehprämierung eine festliche Augenweide für groß und klein. Auf die Prämierungsschilder, die an einer Scheunwand angebracht sind, setzt der Bauer mit Recht seinen Stolz.

Die schon seit vielen Jahren eingetretenen Aenderungen im Betriebe der Landwirtschaft machen sich immer

mehr auch in reinen Bauerngemeinden bemerkbar. In Brütten wird die Handarbeit mehr und mehr durch Maschinen ersetzt; nur wenige Bauern mähen das Gras noch mit der Sense; die andern verfügen über Maschinen mit Pferdegespann, auch über Heuwender, und neuestens schaffte einer eine Motordreschmaschine an. Die Chronik von Ellikon berichtet, daß vor dem Kriege viele Bauern vom Rindviehgespann zur Pferdehaltung übergingen und daß nun in jüngster Zeit der Traktor seinen Einzug gehalten habe; bereits stehen sieben solcher Behikel im Betrieb; dazu kommen 17 Betriebsmotoren und 20 Heuaufzüge. — Von einer neuartigen technischen Einrichtung erzählt der Chronist von Herrliberg, der dort beobachtete, wie das Pferdepuken mit dem Staubsauger erfolgte.

In Rafz haben im Jahre 1930 einige Weinbauern erstmals Schutzschirme aus Stroh an ihren Reben angebracht, um diese vor den Frühjahrsfrösten zu schützen. Wenn Frostgefahr im Anzug ist, werden diese Strohschirme um die Reben geheset und erst bei wärmerem Wetter wieder entfernt. Derart gedeckte Reben bieten einen eigenartigen Anblick dar. — Der Chronist von Herrliberg macht auf den Mangel an guten Rebleuten aufmerksam; sogar Frauen sind gezwungen, Reben zu spritzen.

Daß der Weinbau immer noch eine Haupteinnahmequelle der Bauern mancher Gemeinde bildet, bezeugt der Chronist von Flaach; die alten Trotten sind freilich im Lauf der Jahre verschwunden; die letzte von Flaach wurde 1927 befeitigt; die Trottegebäude sind an den Bogentüren und andern Merkmalen erkennbar, dienen aber andern Zwecken; das Trottenmahl abends nach dem Pressen lebt aber noch fort.

Vom Wandel der Zeit ist Zollikon stark betroffen worden; der Chronist gibt darüber ein anschauliches Bild. Das neue Zollikon hat mit der bodenständigen Bauerschaft fast ganz aufgeräumt; im Dorfe vermochten sich nur noch wenige Landwirte zu halten. Das einstige Rebareal von etwa 140 Fucharten (um 1840) ist auf wenige Fucharten zusammengeschrumpft. Auch Acker sind nur noch wenige vorhanden, und zwar auf der Allmend, die glücklicherweise nicht als Bauiland erklärt werden darf. Auf dem untern Teil der Allmend, wo die alten Zolliker einst die Kirchweih feierten, breiten sich zwei Wohnkolonien aus. Die schönen Obstgärten sind verschwunden und mit ihnen auch der uralte Brauch der Obstgant, die jeweilen am Kirchweihmontag abgehalten wurde.“ Der Chronist schildert den freudenvollen Tag, der noch lebhaft in der Erinnerung der ältern Generation geblieben ist. — Zollikon besitzt einen prächtigen Wald von 173 ha, Eigentum der Holzcorporation, die 1930 ihr 600jähriges Bestehen feiern konnte; der Wald war damals schon Privatbesitz und blieb es bis zum heutigen Tag. Die Geschichte der Corporation und ihres Waldes liegt in einer gründlichen Darstellung des Chronisten vor.

Der landwirtschaftliche Chronist von Russikon entwirft ein aufschlußreiches Bild der Landwirtschaft und ihres Betriebes; er macht genaue Angaben über die Wasserversorgungen der Gemeinde, über die Milchwirtschaft, die Viehverficherung u. a., dazu über das Schützenwesen, jeweilen mit Notizen über frühere Verhältnisse. Er befaßt sich auch mit der Pflege des Waldes; nach den Empfehlungen der Forstmeister

soll nicht mehr gestockt werden; der Kahlschlag soll durch Lichtschlag ersetzt werden, um den Nachwuchs eines üppigen Anfluges zu ermöglichen. Der Chronist von Flaach berichtet, daß diese Gemeinde eine sehr große Waldfläche besitze, etwa 300 Hektaren; der kleinste Teil ist aber guter Waldboden; die ausgedehnten Waldstriche an der Thur sind sehr unergiebig, da hier sandiger Boden vorhanden ist; er ist so trocken, daß im Sommer stellenweise Staubwolken entstehen können.

Gegen eine Verschlechterung des Feldbodens, verursacht durch die Höherstauung des Rheins durch das Kraftwerk Egglisau, mußte sich die Gemeinde Flaach in den letzten Jahren immer wieder wehren; die Stauung brachte nämlich ein Steigen des Grundwassers im Felde. Da das Gelände nicht wesentlich über, teilweise sogar unter dem Rheinspiegel liegt, wirkt das Grundwasser schädigend, besonders in feuchten Jahren. Als die Nordostschweizerischen Kraftwerke nochmals um eine Stauung von 1 Meter nachsuchten, erhob die Gemeinde Einsprache. Nach mühsamen Verhandlungen kam 1928 ein Entscheid zustande, der die Höherstauung gestattete, aber das Kraftwerk zu einer Entschädigung von 40,000 Fr. an die Gemeinde verpflichtete. In den am meisten gefährdeten Gebieten wurden Abzugseleitungen gelegt, und das Grundwasser durch zwei Pumpwerke aus dem Sammelgraben längs des Rheindammes in den Strom befördert.

In verschiedenen Chroniken wird auf die Bestrebungen der Bauern hingewiesen, durch Beteiligung an Kursen, Vorträgen u. a. die beruflichen Kenntnisse zu erweitern. So erfreuten sich die Kurse der Schweiz. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil starken Besuches; dabei wird der Herstellung und Behandlung von alkoholfreien Getränken immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird auch von Flurbereinigungen, so in Wezikon = Seegraben, berichtet, die den zahlreichen Teilnehmern lehrreiche Stunden beschieden.

Daß es in unserem Kanton noch seßhafte Bauerngeschlechter gibt, erfährt man auch aus einzelnen Chroniken. In Wald = Ellikon bewirtschaftet seit etwa 1750 die Familie Huber ein Heimwesen; in Männedorf bewirbt seit mehr als 300 Jahren die Familie Gugolz ein Heimwesen, erst lehenweise, seit 1666 als eigen; vorherige Besitzer waren die Junfer Schneeberger in Zürich. Ebenso lange sitzt die Familie Schentel auf dem Hofe Roßberg = Döf. Noch seßhafter ist das in Kappel = Elgg wohnhafte, in mehreren Familien blühende Geschlecht Kappeler, das wie der Ort nach der Tradition den Namen von einer Kapelle erhalten hat und jedenfalls seit mindestens sechshundert Jahren die gleiche Scholle bebaut.

Andererseits macht sich in verschiedenen Gegenden im ganzen Kanton eine starke Einwanderung von Berner Bauern bemerkbar, die mit großer Liebe den Boden bebauen und dank ihrer einfachen Lebensweise oft ordentlich sich halten können, wo andere kein befriedigendes Auskommen mehr finden. In Ellikon sind von 15 seit 1910 gehandelten Heimwesen 2 von Kantonsbürgern, 9 von Berner Bauern und 4 von andern Schweizern übernommen worden; ein Viertel der schulpflichtigen Kinder waren 1929 Berner Bürger.

Der Verbesserung des Betriebes dient auch die Erneuerung der Weinberge mit veredelten Reben, die in der Berichtszeit weitere Fortschritte macht. Im Jahre 1928 wurden im Kanton Zürich 8,78 ha Rebgebiet erneuert, 1929 pflanzte man 295 Parzellen mit 128,500 Reben auf einer Fläche von 13,15 ha; in den Jahren 1926—1929 wurden im ganzen 1,2 Prozent der Rebfläche rekonstruiert.

Nach der 1929 durchgeführten eidgenössischen Betriebszählung hatte der Kanton Zürich 19,142 landwirtschaftliche Betriebe. Im Amt waren deren 1221, gegen 1334 im Jahre 1925. Wädenswil hatte 216, Uster 335, Gränichen 153, Rafz 197, Hinwil 259, Sirzelen 116, Eggenwil 157, Flaach 137, Zollikon 61, Maur 183, Männedorf 99, Herrliberg 115, Rüschlikon 176, Marthalen 152, Dietikon 128, Ellikon a. d. Th. 55 landwirtschaftliche Betriebe.

Die Erträge und das Einkommen der Bauern werden nicht nur durch die Witterung beeinflusst, sie hängen teilweise auch vom Auftreten pflanzlicher und tierischer Schädlinge ab. Zu den schlimmsten tierischen Feinden der Landwirtschaft gehören die Engerlinge und die Mäuse, deren Bekämpfung den Gemeinden große Kosten verursacht. In Maur z. B. richteten die Engerlinge im Jahre 1928 großen Schaden an und es wurden dort mehr als 3100 Liter gefangen und von der Gemeindeverwaltung 1 Fr. für den Liter bezahlt. Die Gemeinde Brütten hatte 1927 und 1928 auf den Aeckern und Wiesen eine starke Mäuseplage; die Landwirte führten den Fang selbst durch. Für jedes Stück wurden 25 Rp. bezahlt und die Kosten verteilt; auf die Aue traf es 1927 nicht weniger als 21 Rappen, 1928 dagegen nur noch 3 Rp. Im ersten Jahr wurde die große Menge von 32,365 Mäusen und Maulwürfen gefangen, für die 8091 Fr. ausgelegt wurden, im zweiten Jahr noch 6641 Stück. Auf dem Rafzerfeld traten im heißen Sommer 1928 die lästigen Bremsen so massenhaft auf, daß man das Vieh nur morgens und abends zum Ziehen benützte; manches Endjuder wurde deshalb von Hand geholt.

Der gefürchtete Stallfeind Maul- und Klauenseuche machte sich in der Berichtszeit da und dort bemerkbar; so hatte 1928 Ebmatingen-Maur einen Fall, der zuerst unerklärlich schien. Es ergab sich dann die dem Besitzer unbekannteste Feststellung, daß ein vor drei Jahren aus Graubünden gekauftes Tier ein sogenannter Dauerausseider von Bakterien von Maul- und Klauenseuche war.

Schlimm hauste die Seuche 1929 in den beiden Thurtagemeinden Uttikon, wo 29 Bestände ergriffen waren, und Ellikon; der schlimme Gast kam vom obern Thurgau her und erreichte diese Gemeinden Mitte September. Der Chronist von Ellikon schildert das düstere Bild eines verseuchten Dorfes; er schreibt u. a.: „Während 1920 die einzelnen Ställe „durchseucht“, d. h. die Tiere ärztlich behandelt wurden, griff man 1929 zum Mittel der Abschächtung, um dem Seuchenzug eher Halt gebieten zu können. Zur Tages- und Nachtzeit rasselten die schweren, unheimlichen Seuchentautos durch die Dörfer. Im Hofe Wald zeigte sich der erste Seuchentfall auf zürcherischem Gebiet. Mit allen Mitteln suchten die Sanitätsbehörden

ein Weitergreifen zu verhindern. Es wurden große Gruben ausgehoben und darin Mist und Jauche vergraben. Man riß Stallböden heraus, brach Krippen ab, arbeitete tagelang mit Fegbürste, Baumspritze, Kalk und Lyfol an der Desinfektion der Ställe; die Mühe war umsonst. Nach kurzer Zeit ereigneten sich im Dorf sechs Fälle. Nun kamen die tief ins Leben der Gemeinde und der Familie eingreifenden Abperrmaßnahmen, Desinfektionen u. a. m. Empfindlichen Schaden erlitten die betroffenen Bauern auch durch den Umstand, daß vor Ablauf von drei Monaten kein Vieh eingestellt werden durfte. — Der Ausbruch der Klauenseuche in einem Bauerndorf bringt zugleich eine Krankheit der Menschen mit sich, die man Seuchensyphose nennen könnte. Ein großer Teil der Bevölkerung verliert die klare Besinnung; Verdächtigungen, Verleumdungen, gegenseitiges Mißtrauen, Gerechtigkeit kennzeichnen die Gemütsverfassung der Leute; jahrelanger Hader zwischen einzelnen Familien ist oft die Folge. Schlimme Folgen hatte die Seuche auch für die Verwertung des Obstsegens. Die Märkte in Winterthur und Frauenfeld waren gesperrt, das Einladen in Islikon auf die Bahn untersagt, die Möncherei Gachnang verweigerte die direkte Zufuhr! Schließlich besorgte der Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften den Abtransport des Tafelobstes, während das Mostobst auf Sammelwagen mit dem Traktor in die Möncherei Gachnang geliefert wurde. Einen Teil des Obstsegens führte man der alkoholfreien Mostbereitung zu.“

\* \* \*

Die Lage des Bauernstandes nahm eine zusehends ungünstigere Gestaltung an. Die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte sanken ständig. Die Milchproduktion mehrte sich, ohne daß die Erzeugnisse stärkern Absatz gefunden hätten. So war man gezwungen, den Milchpreis 1930 um 2 Rappen der Liter zu reduzieren.

Geradezu trostlose Zustände entwickelten sich 1928 im Viechhandel. Als die Trockenheit Mangel an Grünfütter brachte und zur Dürrfütterung zwang, erfolgte ein vermehrtes Angebot von Schlachtvieh, das aber selbst zu den herrschenden tiefen Preisen (Fr. 1.50—1.60 das Kilo Lebendgewicht) nur schwer verkäuflich war. Die Tendenz der Bundesbehörden, durch teils unbeschränkte, teils zu stark kontingentierte Einfuhr die einheimischen Produktenpreise mehr und mehr zu senken, wodurch das Einkommen der Landwirte fortwährend kleiner wurde, erregte bei den Bauern, wie einer der Chronisten, selber Bauer, ausführt, eine tiefe Verstimmung. Am 18. August erließ dann der Bundesrat ein totales Einfuhrverbot für Schlachtvieh. Einen bedenklichen Tiefstand hatten die Schweinepreise; ein Paar Ferkel galten noch 25—35 Fr., Läufer 70—100 Fr., fette Schweine 2 Fr. 20 Rp. das Kilo. Durch energische Vorstellungen der landwirtschaftlichen Vertreter der Bundesversammlung und durch eine machtvolle Demonstrationsversammlung von etwa 20,000 Bauern vor dem Bundeshaus sah sich der Bundesrat veranlaßt, eine Hilfsaktion zugunsten der Landwirtschaft einzuleiten, die von allen Parteien gebilligt wurde. Der Bund stellte den Kantonen 60 Millionen zu billigem Zins zur Verfügung,

unter der Bedingung, daß diese Mittel zur Gewährung von billigem Kredit, für Zinsabbau und zur Verhinderung des Zusammenbruches von gefährdeten bäuerlichen Existenzen verwendet werden. Dazu kommen noch die Maßnahmen des Bundes zur Hebung des Getreidebaues.

### III. Güterzusammenlegungen, Meliorationen, Vermessungen.

In der Berichtszeit haben die Güterzusammenlegungen im Kanton ihren Fortgang genommen. Daß so bedeutungsvolle Werke mit scharfen, schwerwiegenden Eingriffen ins Privateigentum bei der Bauerne Erregung und Meinungsverschiedenheiten bringen, ist begreiflich; verschiedene Chroniken weisen darauf hin. Die Chronik von Marthalen, wo die Güterzusammenlegung 1928 vollendet wurde, beschäftigt sich eingehender damit. Erst mit Antritt des neuen Besitzstandes erhielten die meisten Grundeigentümer einen Ueberblick über ihr neues Gut. Manches, was vorher auf dem Papier verlockend ausah, hüßte in der Praxis erheblich ein, und anderes, das auf dem Plan als verworren und undurchführbar schien, bot jetzt ein günstigeres Bild. — Eine besonders große Arbeit war das Abschätzen der Obstbäume; die meisten tazierte man mit 50–80 Franken, ganz schöne mit 100 Franken. Bei Wiese und Feld war man rascher einig, weil die Bauern, die große Stücke vorzogen, das Vorrecht hatten. Es entstanden zwei neue Siedelungen. Die Aufstellung zweier großer Riesbagger, die den Bedarf an Kies für das neue Wegnetz zutage förderten, war namentlich für die Jugend interessant. Viele Kilometer Rollbahngelise wurden gelegt und kleine Lokomotiven mit Rollwägelchen, vom Volksmund scherzweise „Franz Karl Weber-Eisenbahn“ genannt, fauchten einher.

Mit dieser Güterzusammenlegung war auch die Korrektur von des Mederbaches verbunden, die der Kanton als Gewässerkorrektur durchführte. Das ganze Bachbett wurde mit Zementplatten ausgefütert, um dem Wasser schnellen Abzug zu verschaffen. Der Bach entwässert ein Gebiet von 14 km<sup>2</sup> und wurde auf eine Länge von 2 km korrigiert; die Kosten betragen 110,000 Fr.

Auch Regensberg führte eine Güterzusammenlegung durch und es konnten im Herbst 1929 die Bauern ihr neu zgeteiltes Land antreten. Die Arbeit ging hier ohne viel Händel vorbei. Es wurde auch eine neue Siedelung gebildet. An die über 100,000 Fr. betragenden Kosten leistete der Staat einen Beitrag von 40 Prozent. Das vollendete Werk erhielt den Besuch des gesamten Regierungsrates.

Die von Dinhard 1928 beschlossene Zusammenlegung der Güter nahm in den Berichtsjahren ihren Fortgang. Bei der gewaltigen Kostenfumme, etwa 500,000 Fr., findet das Werk nicht allgemeine Zustimmung. — Die Gemeinde Wil bei Rafz beschloß 1929 die Zusammenlegung der Güter des Gemeindebannes, in dem auch 85 Bauern von Rafz Land besitzen; sie umfaßt 603 ha, in die sich 304 Grundbesitzer teilen; der Kostenvoranschlag beträgt 350,000 Fr. Die Gemeinde Maur beschäftigte sich ebenfalls mit dem großen Werk und zugleich mit der

staatlich 1918 geforderten Grundbuchvermessung. Von den Kosten, die über eine Million ausmachen, haben Gemeinde und Private 380,000 Fr. zu tragen.

Ueber die Grundbuchvermessung in Horgen, die 1926 vollendet war, erstattet der Chronist genauen Bericht. Sie umfaßte ein Gebiet von 2107 ha und kostete rund 147,000 Fr., woran der Bund 110,000 Fr., der Kanton 22,000 Fr. zahlten. Die Verpflochung und Vermarkung erforderte 149,000 Fr., wovon die Grundbesitzer 85,000 Fr., die Gemeinde 57,000 Fr. übernahmen. Hirzel führte als letzte Gemeinde des Bezirkes Horgen die Vermessung durch; die Gemeinde bewilligte 1928 den notwendigen Kredit von 60,000 Fr., eine für eine steuergeplagte Gemeinde (250 %) beträchtliche Ausgabe.

Die Gemeinde Kappel a. A. führte in den Berichtsjahren ebenfalls eine Güterzusammenlegung durch; der Kostenvoranschlag machte 364,000 Fr. aus. Der Chronist bemerkt, daß auch die Bauern, die sich gegenüber dem Projekt mißtrauisch zeigten, jetzt den früheren Zustand nicht mehr zurücknehmen würden und fügt bei, daß es nun nicht mehr zu Marchenstreitigkeiten komme und daß auch keine Marchsteine mehr nächstlicherweile versetzt werden; das könne man in seinem Gebiet jetzt am hellen Tage tun. Die neuen Marchsteine sind im Plan genau eingezeichnet.

#### IV. Von den eigentlichen Gemeindeangelegenheiten.

Es liegt nahe, daß die Chronisten dem Gemeindeleben mit feinen verschiedenen Regungen volle Aufmerksamkeit schenken; gelegentlich hört man ein kritisches Wort über bestimmte Verhältnisse, namentlich wenn von Wahlen die Rede ist. Einige Chronisten, vor allem die von Dietikon und Horgen, geben eine genaue Darstellung der Gemeindeverwaltung, der Wahlen und Abstimmungen in Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft, so daß man daraus ein getreues Bild des Gemeindelebens gewinnt.

Der Chronist von Affoltern a. A. legt ein Verzeichnis der Veränderung im Bestande der Gemeinden des Bezirkes seit 1841 vor. In dieser Zeit sind eine ganze Reihe von Zivilgemeinden aufgehoben und mit den politischen Gemeinden vereinigt worden. Auch Zusammenlegungen von Schulgemeinden erfolgten in beträchtlicher Zahl. Im Jahre 1928 wurden 7 Zivilgemeinden aufgelöst und 1929 deren 4. Das einzige Zwerggebilde, das bis Ende 1929 noch bestand, die Zivilgemeinde Rossau, löste sich auf Ende 1930 ebenfalls auf und schloß sich der politischen Gemeinde Kappel an.

Eine ganze Reihe von Gemeinden sah sich infolge der Trockenheit des Sommers 1928 veranlaßt, die bestehenden Wasserversorgungen zu ergänzen; andere, die bisher noch sich mit Brunnen begnügten, schritten ohne Bedenken zur Erstellung einer Versorgung mit Hydrantenanlage. So schuf Kappel a. A., wo es bei Brandfällen immer an Wasser fehlte, im Jahre 1929 das notwendige Werk. Brütten erweiterte die Wasserversorgung. Ein zugezogener Fachmann (von Hombrechtikon), ein „Wasserschmöcker“, wies auf ein Grundstück hin, in dem bei den Grabungen in der Tat reichlich Wasser zum Vorschein kam,

das der Hauptleitung zugeführt werden konnte. — Obwohl die kleine Gemeinde in neuerer Zeit für das Feuerlöschwesen bereits etwa 35.000 Fr. ausgelegt hatte und eine Motorspritze vorhanden ist, beschloß die Gemeinde doch die Errichtung eines Feuerweiers. — Ein 1925 von der Gemeinde erst bewilligtes, dann wieder abgelehntes Gesuch des Schützenvereins um Erstellung einer Schießanlage mit Schützenhaus auf Kosten der Gemeinde wurde 1930 anstandslos bewilligt und die Ausführung der Baute im folgenden Jahr vollzogen. — Im Jahre 1930 lehnte die Gemeinde eine Motion der Kirchenpflege auf Einführung der Polizeistunde mehrheitlich ab. Sonderbarerweise stellte der Gemeinderat den Gegenantrag mit der Begründung, daß die Durchführung große Kosten verursache und mit Unannehmlichkeiten für die Aufsichtsorgane verbunden sei.

Der Chronist von Dietikon legt nicht nur ein zahlenmäßiges Bild der Wahlen und Abstimmungen vor, sondern erzählt sie auch mit knappen Angaben. Am meisten Aufregung verursachten diejenigen der Gemeinde; so brachte eine Abstimmung über eine Motion wegen Einführung des „Volksrecht“ als weiteres amtliches Publikationsmittel 93 Prozent der Stimmberechtigten auf die Beine. Andererseits wohnten einer Versammlung der Sekundarschulgemeinde außer den Pflagemitgliedern nur 5 Stimmberechtigte bei. — Wichtige Beschlüsse faßte die Gemeinde 1930: Sie beschloß die Anlegung eines Pensionsfonds für Beamte und Angestellte der Gemeinde und genehmigte eine Verordnung über einheitlichen Ladenschluß an Werktagen und öffentlichen Ruhetagen, und verfügte die Einführung der unentgeltlichen Geburtshilfe. Sodann gab sie ihre Zustimmung zum Bau eines Primar- und Sekundarschulhauses, Turnhalle u. a. m. im Kostenvoranschlag von 1,6 Millionen; das stattliche Gebäude wurde am 2. Oktober 1932 eingeweiht.

In Dinhard wird der Steuerertrag immer kleiner; 10 Prozent der Staatssteuer warfen hier 1928 nur rund 900 Fr. ab, zum Teil eine Folge der durch Gesetz eingetretenen Steuererleichterung. — Anfangs 1929 beschäftigten sich die Behörden mit der vom Bezirksrat beantragten gänzlichen Loslösung der Zivilgemeinde Sulz von der politischen Gemeinde Dinhard. Da aber eine solche Trennung für diese schwerwiegende finanzielle Folgen hätte, protestierten die Behörden einstimmig dagegen. — Vom 1. Januar 1929 an bestanden die vier bisherigen Zivilgemeinden Welfikon, Eschikon, Greut und Dinhard nicht mehr; sie sind seither mit der politischen Gemeinde Dinhard verschmolzen; einzig Sulz sprach sich bisher gegen eine Auflösung aus und bleibt noch bestehen.

Ein bedeutsames Ereignis im Leben der Gemeinde Eglisau war der bundesgerichtliche Entscheid vom März 1930 über den Steuerauscheidungskonflikt zwischen den Gemeinden Eglisau und Glattfelden über die Steuern des Kraftwerkes Eglisau (M.D.R.), womit ein jahrelanger Streit endgültig, und zwar ganz zugunsten von Eglisau, entschieden wurde; auch alle Vorinstanzen hatten ihm recht gegeben. Da nun Eglisau für die Jahre 1919—1929 rund 92.000 Fr. von Glattfelden erhielt, statt der Hälfte, konnte ersteres die seit Jahren herrschende Finanzmisere sämtlicher Güter glücklich abschließen und den Steuerfuß herabsetzen. Glattfelden erhält

übrigens auch nach der neuen Ausscheidung noch etwa 90 Prozent der Steuern des Kraftwerkes.

Die Gemeinde Ellikon a. d. Thur bewilligte 1928 einen Kredit von 1650 Fr. an den Bau eines Schützenhauses; dieser wurde vom Schützenverein in Regie durchgeführt, so daß die Mitglieder bedeutende Opfer an Zeit und Arbeit zu bringen hatten. Das neue Armengesetz wirkte sich hier unangenehm aus, indem zur Deckung der Ausgaben die Armensteuer auf 80% erhöht werden mußte.

In Flaach gingen 1928 die Wahlen in die Behörden ruhig vor sich, obschon sie einen starken Mitgliederwechsel brachten. Von den fünf Mitgliedern des Gemeinderates gehören vier dem hier verbreiteten Geschlecht Gisler an; drei sind Wirte, alle fünf Bürger der Gemeinde. — Bis 1929 hatte Flaach trotz des Wunsches vieler Bewohner noch keine Polizeistunde, da einige Wirtschaften ohnehin oft um 10 Uhr schließen konnten. Als aber die Nachtruhe häufig durch Lärm gestört wurde, sammelten Freunde der Polizeistunde Unterschriften und die Gemeinde nahm die Petition an. — Die Rechnung der politischen Gemeinde schloß 1930 günstig ab wegen unerwarteter Einnahmen aus dem Holzverkauf und durch die Erträge der Jagdpacht.

Auch die Gemeinde Grüningen beschloß (1928) den Wirtschaftsschluß auf 12 Uhr nachts; die vom Gemeinderat empfohlene Anregung war von der Kirchenpflege ausgegangen; ohne Widerstand ging der Beschluß allerdings nicht durch. — Die Staubbekämpfung auf den Straßen mit Besprengung von Sulfatlauge wurde 1928 erstmals von der Gemeinde durchgeführt. Das Elektrizitätswert konnte dem Gemeindegut rund 10,000 Fr. abliefern. Das Armengut hatte 1928 über 30,000 Fr. Ausgaben für die Unterstützung armer Bürger. — Die Zivilgemeinde Grüningen wurde 1928 aufgehoben und mit der politischen Gemeinde vereinigt; als Bedingung stellte sie die Renovation des alten Städtlibrunnens. In der letzten Zivilgemeinde-Versammlung taten sich die Bürger gütlich am Totenmahl und freuten sich, mit der Erneuerung des Brunnens noch eine gute Handlung vollzogen zu haben. Der Verwalter bot eine kurze Geschichte der Zivilgemeinde, die in den letzten 50 Jahren nie mit den Gerichten zu tun hatte. Der Beschluß wegen des Brunnens wurde vorher durch einen Vortrag mit Lichtbildern über Heimatschutz von Kantonsbaumeister Dr. Fiez geebnet. — Die Finanzlage der Gemeinde blieb während der drei Jahre ungünstig; der Steuerfuß verharrte auf 225 Prozent der Staatssteuer. — Viel zu reden, zu lachen und zu schimpfen gab die Friedensrichterwahl, bei der eine ganze Reihe Vorgeschlagerener nicht in dem Ding sein wollten; im zweiten Wahlgang wurde der gewählt, der nicht abgelehnt hatte.

Der Chronist von Hirzel behandelt die Gemeindeangelegenheiten mit träftem Humor und weiß auch unbedeutende Dinge würzig zu schildern. Die Wellen der Gemeindepolitik gingen 1928 nicht hoch und brachten auch keine stürmische Aufregung, als es sich um die Erneuerung der Gemeindebehörden handelte. Der Gemeindeverein machte die Wahlvorschläge, die Stimmberechtigten schrieben sie ab und so ward

die Gemeinde wieder mit den Behörden versorgt; die schwache Beteiligung am Wahlakt warf aber einen eigenartigen Schein auf den politischen Eifer der Bürger. — Ende September 1928 versiegte der Schulbrunnen, was seit seiner Erstellung 1896 noch nie vorkam; doch wurde er durch reichlich eintretenden Regen bald wieder kuriert. — „Auch 1930 gab es in der Gemeinde keine politischen Gewitterstürme; der „Föhn“ mag etwa gedrückt haben in den Verhandlungen mit einer Nachbargemeinde wegen Anspruch auf das Wasser im Gebiet von Hirzel, wobei sich dieses das nötige Wasserquantum für eine Versorgung der ganzen Gemeinde sicherte. Bei einer Kontrolle zeigte es sich, daß Haushaltungen angetroffen wurden, die nirgends Anspruch auf einen Brunnen hatten; eine mußte sich sogar mit dem Wasser begnügen, das im Keller aus einem Loch rieselt.“

Wie andere Gemeinden mußte auch Hinwil nach dem trockenen Sommer 1928 die Wasserversorgung ergänzen. Erlosen-Böfikon erstellte eine neue Wasserversorgung mit 27 Hydranten und in Hinwil schuf man ein Grundwasserpumpwerk im Betrage von 50,000 Fr. — Im Jahre 1928 führte die Gemeinde auf dem Friedhof besondere Urnengräber ein.

Ähnliche Fragen wie in Hinwil beschäftigten auch die Behörden von Horgen. Nachdem auf dem Friedhof die angelegten fünf Familiengräber Abnehmer gefunden hatten und damit auf die Dauer von 80 Jahren zu je 5000 Fr. vermietet waren, wurden 1929 sechs neue geschaffen. — Auch Horgen sah sich genötigt, die Wasserversorgung zu erweitern; man entschied sich für den Bezug von Seewasser. Die Zassung erfolgt in 120 Meter Entfernung vom Ufer in etwa 30 Meter Tiefe; hier ist das Wasser am reinsten und hat eine Temperatur von 4–7 Grad C.; die Kosten betragen 314,000 Fr. — Ein von den Behörden den Stimmberechtigten 1930 vorgelegtes Projekt der Errichtung eines Strandbades in Käpfnach wurde mit 1407 gegen 705 Stimmen abgelehnt. Darauf bildete sich eine private Gesellschaft für die Ausführung, die vom Gemeinderat auf 30 Jahre ein Grundstück für Errichtung und Betrieb eines Strandbades zinslos erhielt.

In der Gemeinde Maur verursachten die Gemeinderatswahlen 1928 viel Aufregung, indem versucht wurde, freilich erfolglos, drei von den fünf Mitgliedern zu sprengen. — Die Verhandlungen des Gemeinderates werden seit 1928 veröffentlicht. — Die Gemeinde beschloß 1929 die Anschaffung einer Zweirad-Motorspitze für 6000 Fr. und setzte für die Besprechung der Straßen mit Sulfittlauge 1000 Fr. jährlich aus. — Als 1929 das neue Armengesetz in Kraft trat, konnte Maur die Armensteuer von 40 auf 25 Prozent ermäßigen. — Die bisherige Wasserversorgung ging 1928 von der Zivilgemeinde Maur an die neu gegründete Wassergenossenschaft über, der alle Wasserabonnenten beizutreten hatten. Aesch-Maur erweiterte im gleichen Jahre die Wasserversorgung durch eine neu gegrabene Quelle.

Männedorf hatte ebenfalls mit der Erweiterung der Wasserversorgung zu tun, da die von Goldingen her nicht mehr ausreichte. Es wurde deshalb 1929 die Errichtung eines Pumpwasserwerkes im Saurenbach beschlossen, das 268,000 Franken kostete. — In der starken Belastung mit 34 Prozent

Armensteuer, wie sie mit dem neuen Armengesetz angefaßt werden mußte, kommt der Umstand zum Ausdruck, daß die Gemeinde von jeher ein Zufluchtsort ökonomisch bedrängter Leute war. — 1930 gab es in Männedorf 42 Geburten, wovon 29 Knaben; es war also ein Bubenjahr, „obchon es wenig Misse gab“; die Zahl der Todesfälle 57 überwiegt die der Geburten.

Da auch Rafz 1928 unter der Trockenheit litt, wurde zur Behebung des Uebelstandes die Quelle des Trollbaches provisorisch in den Ueberlauf der Wasserversorgung geleitet. — Die Forstrechnung von 1927 ergab für die Gemeindekasse einen Ueberschuß von mehr als 22,000 Fr. — Die Gemeinde beschloß 1930 die Veröffentlichung des Steuerregisters. — Die Polizeistunde auf 11 Uhr und 12 Uhr am Samstag hat sich gut eingelebt; sowohl die Wirte, als auch die übrige Bevölkerung empfindet sie als segensreich. — Ueber die Versehung des Polizisten waren einige junge Leute so erfreut, daß sie ihm Freundschaft nachpflanzten. — Nach zwanzigjährigem Unterbruch erhielt Rafz 1928 wieder einen Arzt, dem die Gemeinde ein jährliches Wartgeld von 1000 Fr. verabfolgt.

An der Chronik von Ruffikon arbeiteten fünf Gemeindeglieder, was ihr große Mannigfaltigkeit und eingehende Darstellung eintrug. Der eine Chronist macht den Leser mit den wesentlichsten Verhandlungen des Gemeinderates und der Gemeinde bekannt. Er erzählt von einer Sitzung von sieben Stunden, an der 41 Traktanden erledigt wurden; eine andere schloß mit einem Hock bei Hasen- und Rehpfeffer. Viel zu reden gab die Vereinigung der 7 Zivilgemeinden und ihre Verschmelzung mit der politischen Gemeinde Ruffikon; über die Verhandlungen mit der Direktion des Innern liegt ein Bericht vor. Die Gemeinde genehmigte einen Kredit von 35,000 Franken für die Erweiterung des Friedhofes. — Der Chronist erklärt, ohne Zweifel nicht mit Unrecht, das Amt eines Steuerbezügers sei nicht beneidenswert; Steuerzettel mit 250 Prozent Gemeindesteuer entgegennehmen zu müssen, bereite keine Freude.

Der zweite Chronist von Rütli gibt neben der eingehenden laufenden Chronik noch eine ausführliche, anziehende Beschreibung der Gemeinde Rütli um 1865, wobei er allerlei Erinnerungen von drolligen Vorkommnissen aufleben läßt. — Aus dem Jahre 1930 berichtet er, daß die alte Kirchhofmauer, die vielen als erhaltungswürdig galt, als Verkehrshindernis abgebrochen wurde und daß auch der alte Friedhof teilweise beseitigt werden mußte; dabei kam, eine Seltenheit, ein Schädel mit sämtlichen, tadellos erhaltenen Zähnen zum Vorschein. — Am 2. Februar riß an einer Glocke im Kirchturm während des Läutens der Schwengel und flog die Holztreppe hinunter, dieselbe zertrümmernd; drei Mann hatten nachher am Transport schwere Arbeit. — Die Gemeinde kaufte um 50,000 Fr. einen Sportplatz; als man im Winter einen Teil als Eisfeld benützen und unter Wasser setzen wollte, erwies er sich als so durstig, daß man die Versuche aufgeben mußte. — Die neue Motorspritze mußte bald nach der Anschaffung bei einem Brande in Rapperswil in Funktion treten und bewies dabei ihre große Leistungsfähigkeit. — Daß die hier seit 1920 bestehende

Polizei ist und gelegentlich ein komisches Intermezzo bringen kann, mußte 1928 ein nach zehnjähriger kinderloser Ehe glücklicher Familienvater gewordener Bürger erfahren, der zu Ehren des Sprößlings in seinem Stammlokal freigebige Gastfreundschaft hielt. In der allgemeinen Fröhlichkeit vergaß man die Polizeistunde; der Hüter des Gesetzes kam und schrieb die ganze, 23 Personen zählende Gesellschaft auf. Alles Schimpfen und Einreden half nichts. Das hinderte nicht, daß der kleine Schaggeli prächtig gedieh; scherzweise heißt man ihn „Gründer des Bataillons 23“.

Der Chronist von Seegraben macht einen historischen Abstecher, indem er der Abtrennung des Hofes Ottenhausen von der politischen Gemeinde Pfäffikon 1874 gedenkt.

Im Bericht von Wädenswil wird erwähnt, daß diese blühende Seegemeinde 1929 ein Steuerkapital von nahezu 91 Millionen und ein steuerpflichtiges Gesamteinkommen von 17,6 Millionen hatte. — Zum erstenmal seit Bestehen des neuen Gemeindegesetzes wurde 1929 eine Armenabstimmung für eine Gemeindeangelegenheit durchgeführt; sie galt der Erweiterung der Wasserversorgung durch Erstellung eines Trinkwasserpumpwerkes in der Au, für die ein Kredit von 300,000 Fr. bewilligt wurde. — Seit 1. Mai 1929 besorgt die Securitas den öffentlichen Nachtwachdienst; die Kontrolle der Polizeistunde aber bleibt Sache der Polizeiorgane. — Die Gemeinde beteiligte sich 1930 bei der Beschaffung billiger Wohnungen für die durch den Bahnhofbau eingegangenen. — Die obligatorische Krankenversicherung umfaßt in Wädenswil gegen 5000 Personen, d. h. etwa die Hälfte der Bevölkerung.

In Zollikon schuf die Frage der Eingemeindung an die Stadt Zürich lebhaftere Erregung unter den Stimmberechtigten. Bei der Abstimmung zeigte sich, daß die Vereinigung reimal mehr Gegner als Anhänger hatte. Die letztern ließen die Angelegenheit nicht ruhen und erwirkten eine eigene Abstimmung in der Gemeinde, die aber das gleiche ablehnende Verhältnis ergab. — Obwohl die Armensteuer bis 1928 auf 25 Prozent der Staatssteuer stieg, konnten die jährlichen Ausgaben nicht völlig aus dem Steuerertrag gedeckt werden; seit das neue Armengesetz in Kraft ist, ergeben 5 Prozent der politischen Gemeindesteuer so viel wie früher 25 Prozent der frühern Bürgergemeinde.

## V. Verkehrs- und Bauwesen.

Dem Verkehr wird stets wachsende Aufmerksamkeit geschenkt; nimmt er doch ständig zu, wobei freilich die Bahn von ihrer Bedeutung immer mehr an die Straße abgeben muß.

In der Berichtszeit hatte Wädenswil sich mit der wichtigen Frage des Bahnhofumbaus zu beschäftigen, die denn auch im Vordergrund des Interesses stand. Der Plan der Bundesbahnen sah für die neue Anlage rund 3 Millionen Kosten vor, woran die Gemeinde 200,000 Fr. leisten muß. Da das ursprüngliche Projekt nicht befriedigte, waren lange Verhandlungen nötig, um zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. Dann begannen die nötigen Vorarbeiten. Die Abtretung der Häuser, die abgebrochen werden mußten, konnte ohne Expro-

priation erfolgen, indem die Entschädigungen durchweg zur Befriedigung der Verkäufer auszielen. — Ins Jahr 1928 fällt die allgemeine Einführung des Befehlsstabes auf den Bahnhöfen; die seit Anfang des Jahres durchgeführten Versuche auf einigen Strecken zeigten, daß das neue Verfahren eine raschere und ruhigere, zugleich sicherere Zugabfertigung ermöglicht.

Der Chronist von Dietikon kann von verschiedenen Wendungen im Verkehrsweisen berichten. Seit August 1928 verkehrt auf der Strecke Dietikon-Zürich der blauweiße Pendelzug; die Personenwagen sind mit automatischen Türschließern ausgerüstet, welche das Schließen der Seitentüren vom Führerstand aus ermöglichen. Seit Februar 1928 sind die braunen Limmattal-Straßenbahnwagen aus dem Straßenbild der Gemeinde verschwunden. Später wurden die Tramgeleise entfernt und es kursieren jetzt bis Schlieren die blauen Autobusse der städtischen Straßenbahn, an die die Limmattalstraßenbahn übergegangen war; so ist die Straßenbahn ein Opfer des Autos geworden. — Die Station Dietikon weist einen stets steigenden Personenverkehr auf: 1927 beförderten die Bundesbahnen 136,224 Personen, 1928 aber 152,564 Personen; die Einnahmen dafür stiegen von 334,324 Fr. auf 368,378 Fr. Zu dieser Vermehrung tragen die guten Verbindungen mit Zürich wesentlich bei. Der Chronist gibt auch Verkehrszahlen über die Bremgarten-Dietikon-Bahn und über die Limmattal-Straßenbahn.

Das Postauto gewinnt immer mehr an Boden; es hat nicht nur die Postkutschen verdrängt, sondern auch neue Verbindungen geschaffen. Nach dem Bericht aus dem Amt erireut sich der seit 1920 bestehende Autokurs Sihlbrugg-Bremgarten starker Frequenz; das Amt ist jetzt auch mit Meerenschwand im Freiamt verbunden. Sodann strebt Stallikon die Schaffung eines Kurses von Zürich aus an. — Der Betrieb des Postautos von Wädenswil nach Schönenberg, Hütten, Hirz und Horgen schloß für 1928 so günstig ab, daß die Garantiegemeinden keine Beiträge zu leisten hatten. Da es den Arbeitnehmern das Wohnen im Berge ermöglicht, wird es immer fleißiger benützt; man spürt kein Heimweh nach der Köhlipost, versichert der Chronist. — Die Gemeinden des Flaachtales wünschten, daß das bisher von Winterthur nach Buch a. Z. fahrende Postauto auch Berg und Flaach mit Anschluß an Henggart bedienen soll.

Im Jahre 1930 tauchte der Plan für die für unser Land neuartige Erscheinung einer Autofähre zwischen Horgen und Meilen auf; die Anregung ging vom Schiffbau-Ingenieur F. Ott in Basel aus. Eine Kommission der beiden Gemeinden wurde mit der Aufgabe betraut, die Angelegenheit zu prüfen und die bestehende Anlage Konstanz-Meerzburg zu besichtigen.

Da das Telephon jetzt schon zu den notwendigen Bequemlichkeiten des Lebens gehört, nimmt die Zahl der Abonnenten und der Gespräche stetig zu; so hat sich in Wädenswil seit 1920 die Zahl der Abonnenten bis 1928 von 364 auf 632 erhöht, die Zahl der Gespräche von 359,000 auf 780,000. In Grüningen wurde auf Anregung des Telephonamtes im Schulhaus ein Telephon eingerichtet, um der Jugend Anleitung im Telephonieren zu geben.

Ueber den Postverkehr in Dietikon gibt die Chronik einen Auszug aus dem Jahrbuch der schweizerischen Postverwaltung im Jahre 1928; das Postbüro Gr ün i n g e n verzeichnete in diesem Jahre einen Geldumsatz von über 2½ Millionen Fr.

Von zwei Brückenbauten kann der Chronist von Flaach berichten. Nachdem im Januar 1929 durch die Regierungen von Zürich und Schaffhausen der Bau einer neuen Brücke über den Rhein zwischen Flaach und Rüdlingen genehmigt worden war, begann der Abbruch der alten, 1873 erstellten und der Bau der neuen, der manche unvorhergesehene Schwierigkeiten bereitete. Die Brücke ist 121 Meter lang, die Fahrbahn 4,5 Meter und der Fußgängersteig 1,15 Meter breit, die Tragkraft beträgt 22 Tonnen, das Gewicht der Eisenteile 180 Tonnen. Von den 220,000 Fr. betragenden Kosten übernahm der Kanton Zürich <sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Schaffhausen <sup>1</sup>/<sub>4</sub>. Das neue Werk wird nicht gerade günstig beurteilt; einmal kann es nicht als Zierde der Landschaft bezeichnet werden; sodann heißt es, die Brücke sei zu schmal; die Verbreiterung wäre möglich gewesen, wenn man sie nicht auf die alten, schadhaften Pfeiler gestellt hätte. — Gleichzeitig tauchte die Frage einer neuen Thurb r ü c k e auf an Stelle des dem geringen Verkehr dienenden Steges. Die Gemeinde Flaach hielt den Bau einer Brücke, die namentlich den Autoverkehr beleben würde, nicht für notwendig, um so mehr, als die mit Steuern stark belastete Gemeinde etwa 33,000 Fr. zahlen sollte und als die Straßen nicht staubfrei imstande sind.

Ueber die seit 1928 im Bau begriffene Erweiterung der Seestraße an beiden Ufern berichten die beiden Chronisten von Herrliberg und Horgen. Der Umbau war des immer lebhafter werdenden Autoverkehrs wegen notwendig geworden; so fuhren anlässlich der Rapperswiler Fastnacht 1928 am Abend innert 10 Minuten bei Herrliberg 120 Autos auf der Seestraße. In Horgen fielen der Verlegung der Seestraße eine Reihe von Gebäuden zum Opfer; das besorgte der Abbruchhoneyger; die alte Landstraße verschwand zum Teil ganz. Die Chronik von Horgen nennt das Resultat einer Verkehrszählung am 8. August 1930, da im ganzen 1955 Fahrzeuge die Straße befuhren, wovon 655 Automobile, 142 Fuhrwerke, 756 Velos usw.

Dem Verkehr muß leider oft Wertvolles geopfert werden; zuweilen geht man wohl zu weit in der Rücksichtnahme auf diejenigen Straßenbenützer, die in rasendem Tempo einher fahren und auch durch die Dörfer mit unverminderter Hast sausen. So erwähnt der Chronist von Affoltern, daß dort 1930 als Verkehrshindernis „oder besser gesagt den unvorsichtigen und rücksichtslosen Fahrern“ der altehrwürdige Gasthof zur „Krone“, das Geburtshaus von Bundesrat Dubs, weichen mußte; hier war im Bockenkrieg 1804 Oberst Füssli mit einigen Offizieren, die im Amt Rekruten ausheben wollten, verhaftet.

Welch allgemeine Verwendung das Auto bereits gefunden hat, erzählt der Chronist von Herrliberg, der einen Schirm- und Kesselflicker nobel mit einem Auto seinen Kunden nachfahren sah.

Aus der Tätigkeit der Verkehrs- und Verschönerungsvereine wird mitgeteilt, daß der von Herrliberg 1928 ein Verkehrsbüro einrichtete, und daß der von Grü-

nigen einen Uebersichtsplan der Gemeinde im Städtchen anbrachte, den zwei junge Grüninger in der Freizeit angefertigt hatten.

Ins Kapitel Verkehr gehört auch die Mitteilung von H ir z e l, daß der über alle Maßen sonnenreiche Sommer 1928 in den H irz lern eine noch selten dagewesene R e i s e l u s t angefacht habe und daß das Reisen mit dem Hot-Auto noch nie so Mode war wie 1928.

Den Flugzeugen schenkt das Volk große Aufmerksamkeit. Wenn ein solcher Vogel gar eine Landung vornimmt, lockt er gleich viele Zuschauer herbei. Von einem solchen Ereignis berichtet der Chronist von F l a a c h. Dort landete im August 1928 ein Flieger im Flaacher Feld; alsbald strömte eine Menge Leute herbei zur Besichtigung. Zwölf Tage später brachten sechs Flugzeuge, die hier landeten, die ganze Bevölkerung der Gegend in Bewegung. Da die Flieger mehr als eine Stunde sich aufhielten, konnten die großen Vögel gut besichtigt werden. Im September gabs noch einmal Fliegerbesuch; die Schuljugend war auf dem Platze; aber auch viele Erwachsene liefen von der Arbeit weg. Natürlich hegt man allgemein für den Zeppelin Bewunderung; wenn er durch sein Brummen sich anmeldet, drängt es die Leute, sich nach ihm umzusehen. Der Chronist von B r ü t t e n erwähnt, daß im Juli 1930 ein deutsches, von D i e b e n d o r f kommendes Flugzeug infolge Motordefekt eine Notlandung vornehmen mußte, wobei das Flugzeug beschädigt wurde. Der Chronist von H i n w i l macht auf die ersten Versuche von Segelflügen 1929 vom Bachtelkalm aus aufmerksam. Mit der Erwerbung eines Grundstückes als Startplatz wurde der Anfang zum eigentlichen Segelfliegen gemacht. Im September 1930 schwebte der Flieger eine Stunde lang über dem Bachtelkalm; als er aber im November seinen eigenen Rekord schlagen wollte, stürzte er ab und wurde schwer verwundet.

Aus dem Gebiet der B a u t ä t i g k e i t verdient zunächst das Bild der gewaltigen Entwicklung der Gemeinde Z o l l i k o n in den letzten zwei Jahrzehnten erwähnt zu werden, das der dortige Chronist entworfen hat. Er schreibt, die Nähe der Stadt, die schöne Lage und auch die soliden finanziellen Verhältnisse hätten es mit sich gebracht, daß sich in der Gemeinde immer mehr Leute ansiedelten. „Die Villen sprossen wie Pilze aus dem Boden und setzten sich breit und behäbig da fest, wo einst die alten Zolliker ihren Wein mit Liebe pflanzten. An guten Lagen stieg der Landpreis bis ins Fünffache. Neue Straßen durchschnitten die Hänge und veränderten den Charakter der Gegend vollständig. Fast schüchtern stehen die lieben einstigen Bauernhäuser mit ihren breiten Satteldächern neben ihren neu aufgeputzten Nachbarn.“ Die Baulust wuchs in den letzten Jahren stark an. 1928 entstand z. B. die Wohnkolonie an der Zumikerstraße mit etwa 30 Einfamilienhäusern und 1930 die an der Zelggasse mit ebensoviel Gebäuden. Im Jahre 1930 kamen 52 Einfamilienhäuser und 10 Mehrfamilienhäuser unter Dach. Und trotz der großen Bautätigkeit gebricht es vielen Familien, namentlich aus Arbeiterkreisen, an Wohngelegenheit. Während Zollikon 1910 noch 2511 Einwohner in 571 Haushaltungen hatte, stieg die Zahl bis 1930 auf 4453 Einwohner in 1130 Haushaltungen an.

Während einzelne weitere Chroniken von reger Bautätigkeit berichten, so von Dietikon, Horgen, Rafz, erwähnen andere das Gegenteil. In Horgen ergab sich 1928, trotzdem lebhaft gebaut wurde, ein Fehlbedarf von 39 Wohnungen. 1930 beschloß die dortige Allmendcorporation, etwa 6000 m<sup>2</sup> Land für die Ueberbauung freizugeben.

In Herrliberg, das sich 1930 einen Bebauungsplan gab, machte sich in diesem Jahr eine ziemlich gute Bautätigkeit geltend und es setzte die Landspekulation ein, selbst in der Höhe. Hier baute sich ein Neubürger ein Haus, der weder lesen noch schreiben kann. In Männedorf flaute die bisher erfreuliche Baulust 1930 stark ab; damals begann die kantonale Liga gegen die Tuberkulose mit dem Bau der Häuseranlage. Eine Anregung, das Spritzenhaus bei der Kirche zu verlegen, um den Kirchenhügel wieder frei zu legen, blieb 1929 leider erfolglos; es wurde dann umgebaut. In Grüningen erstanden keine Neubauten, im Gegenteil verschwanden zwei Häuser von der Bildfläche; dagegen wurden verschiedene Gebäude äußerlich erneuert und nach der Mode farbig getönt. Egglisau erhielt durch einen hochmodernen Bau eine neue Note ins Bild des Städtchens, die ihm aber nicht gut ansteht. Ein anderes Haus wurde vom Besitzer, einem Gärtner und Bauhandlanger, fast ganz allein erstellt; auch ein anderer Hausbau erfolgte größtenteils durch eigener Hände Arbeit ohne Anleitung eines Fachmannes neben der Tätigkeit in der Fabrik; er hat indessen den Nachteil, daß das Wasser für Menschen und Vieh von weither transportiert werden muß.

Der Chronist von Dietikon erinnert in seinem Bericht für 1930 daran, daß vor 50 Jahren mit der Korrektur der Limmat begonnen wurde.

## VI. Wirtschaftliche Verhältnisse.

Die Berichte über den Gang von Industrie und Gewerbe lauten ziemlich verschieden, im allgemeinen 1928 günstiger als 1930, da die in der ganzen Welt sich breit machende Krisis auch unser Land kräftig erfaßte. Wenn die Schweiz bis dahin noch ziemlich gut davontam, war es den umfassenden, einsichtigen Maßnahmen der Bundesbehörden zu verdanken.

Von allen Gemeinden, aus denen Berichte vorliegen, wirkte sich die Krisis am empfindlichsten in Horgen aus, wo namentlich die Seidenindustrie schwer betroffen wurde. Als Ursachen der Krisis nennt der Chronist: „Uebererschwendung, die hohen ausländischen Zölle, die Gründung und Entwicklung der Seidenweberei in Ländern, die früher ausschließlich als Absatzgebiete in Frage kamen, die allgemein gesunkene Kaufkraft in Verbindung mit der unsichern finanziellen Lage vieler Kunden und zahlreichen Verlusten, endlich die Uebererschwendung aller Märkte mit billigen Waren asiatischer Herkunft; dazu kommt, daß das ohnehin ungenügende einheimische Absatzgebiet der schweizerischen Seidenstoffweberei des mangelnden Zollschutzes wegen dem ausländischen Wettbewerb völlig preisgegeben ist und ihre Herstellungsmöglichkeiten infolge des hohen Standes der Löhne und Gehälter kostspieliger sind als in irgend einem andern europäischen Lande.“

Nach der ausführlichen Schilderung der Krisis in den Webereien von Horgen begann die flaute Zeit schon in der zweiten Hälfte 1929; entweder ließ man nur mit reduzierten Stühlen arbeiten, oder man kürzte die tägliche Arbeitszeit oder stellte die Arbeit an einem Tage ein. In den ersten Monaten 1930 stieg die Krisis immer mehr und fast das ganze Jahr war die Arbeitszeit auf 2/3 der normalen reduziert; auch die Seidenfärberei konnte nur mit beschränkter Stundenzahl arbeiten. Die teilweise Arbeitslosigkeit erstreckte sich Ende 1930 bis auf 46 Prozent der normalen Arbeitszeit. In den Jahren 1929 und 1930 meldeten sich in Horgen 318 Arbeitslose. Die Firma Stünzi Söhne A.G. mußte ihre Fabriken in Horgen, Lachen und Wollishofen von Mitte Juli an für einen Monat schließen; seit Februar wurde abwechselungsweise je 14 Tage lang 3 und weitere 14 Tage lang 5 Tage mit vollem Betrieb und mit allen Stühlen gearbeitet. Für die Arbeiter war für diese Zeit vorgesorgt; sie mußten ihre bezahlten Ferien in die Zeit der Stilllegung verlegen; während der restlichen zwei Wochen wurden sie nach den Ansätzen der paritätischen Arbeitslosenkasse entschädigt — Trotz der Krisis verzeichnete die Sparkasse Horgen im Jahre 1930 einen Ueberschuß an Einlagen von 205,000 Fr.

In Wädenswil, wo verschiedene Industrien heimisch sind, konnte man 1928 nicht über Arbeitslosigkeit klagen; immerhin litten einzelne bereits unter der Konkurrenz des Auslandes. Auch 1929 waren die meisten Betriebe vollbeschäftigt; einzelne arbeiteten freilich mit Verlust; so konnte eine Tuchfabrik keine Dividenden zahlen und die große Seidenstoffweberei mußte ihre Reserven heranziehen; der Export wird eben erschwert durch hohe Zölle, niedrigere Arbeitslöhne und längere Arbeitszeit im Ausland. Die besten Geschäfte machte des heißen Sommers wegen die Brauerei. 1930 stand es mit der Arbeitslosigkeit noch nicht schlimm; doch sind Entlassungen und verkürzte Arbeitszeit durchgeführt worden. Die beginnende Krisis macht sich auch im Ausfall von Steuern geltend.

In Männedorf blieb 1928 die Geschäftstätigkeit anhaltend befriedigend; die Seidenfabrik arbeitete sogar viele Wochen mit Ueberstunden. Die Orgelfabrik Kuhn erstellte für die Tonhallen in Zürich und St. Gallen neue Orgeln; auch das Bauhandwerk fand reichlich Arbeit. Einzig das Geschäft der Hebamme ging flau, indem nur 39 Geburten zu verzeichnen waren. Das Erwerbsleben nahm auch 1929 seinen normalen Gang, doch geriet eine Weberei in Zahlungsschwierigkeiten. Die Gewerbebank konnte ihren 25jährigen Bestand feiern, ihr Vormalter die ebensolange Leitung. Da hier viele Pensionierte anfässig sind, bemerkt der Chronist, Männedorf wachse sich immer mehr zum Pensionopolis aus. 1930 machte sich die Krisis bereits bemerkbar, indem etliche Betriebe in beschränktem Umfang arbeiteten. Seit langen Jahren erfolgte 1930 wieder ein Konkurs, wobei es sich um die reinste „Pumpstation“ handelte.

Die Chronik von Dietikon meldet, daß in den Jahren 1928 und 1929 die Arbeitsgelegenheiten dort als gut zu bezeichnen waren; 1929 wurde die Arbeitslosen-Unterstützung nur mit 672 Fr. belastet. Im Jahre 1930 zeigte aber die Krisis auch hier trotz der günstigen Lage des Baugewerbes ihre Auswirkung, indem die Arbeitslosen-Unterstützungen mehr als das

Dreifache von 1929 ausmachten. Die ungünstige Wirtschaftslage äußerte sich auch in der hohen Zahl der Beteiligungen und Pfändungen. Bei einer Bevölkerungszahl von 6502 kamen 2645 Zahlungsbefehle, wovon 921 für Steuern, zur Ausführung, dazu 703 Pfändungen, wovon 265 erfolglose.

In Maur wurde 1929 als neuer Erwerbszweig die Züchtung von Pelztieren eingeführt. In Hinwil kursiert seit 1930 der Migros, der bei den Ladenbesitzern kein gern gesehener Gast ist.

Die Beschäftigung der Bewohner von Flaach ist immer noch fast ausschließlich Landwirtschaft; etwa ein Duzend junger Burschen begibt sich täglich nach Winterthur in die Fabrik. Die Bevölkerung geht stetig zurück; wer nicht Landwirtschaft treiben will, ist fast gezwungen, das Dorf zu verlassen; so kommt es z. B. vor, daß fast jede Familie Verwandte in Amerika besitzt. Während die Gemeinde im Jahre 1860 noch 1103 Einwohner zählte, sank deren Zahl bis 1930 auf 751; in Volken verminderte sich die Bevölkerung in dieser Zeit von 385 auf 268 Einwohner. Die ebenfalls landwirtschaftliche Gemeinde Ellikon a. d. Th. verzeichnet dagegen als Ausnahme einen Bevölkerungszuwachs von 44 Personen seit 1920.

Der Chronist von Rafz berichtet, daß dort das wirtschaftliche Leben in den drei Jahren normal geblieben sei; die Verdienstmöglichkeiten waren gut; bei Liegenschaftengänten ergaben sich für Häuser hohe Preise, für Grundstücke gleichbleibende, 1600 bis 3300 Fr. die Zuchart; für Nebeln in guten Lagen wurde 1 Fr. und mehr per Stock bezahlt. Der Bericht bemerkt noch, es gebe zu denken, daß immer mehr Bauernlöhne der Industrie mit ihrer sozialen Besserstellung zulaufen.

Die Chronistin von Russikon, die ihre Darstellung der Frauenwelt widmet, teilt mit, daß fast die Hälfte der Frauen und Töchter Fabrikarbeiterinnen seien. In einer anziehenden Schilderung hält sie das Bild fest, das sich mittags von 11—12 Uhr auf der Straße bei der Post bietet. Dabei erzählt sie, daß seit Frühjahr 1927 das kleine „Delersfräuli“ fehle, das nie an seine Arbeit gegangen war, ohne vier oder fünf mal zurückzugehen, um nachzusehen, ob es die Türe seines Häuschens wirklich geschlossen habe.

## VII. Gemeinnütziges.

Das im Kanton Zürich wohlbebaute Gebiet der Wohltätigkeit und Fürsorge findet in den meisten Chroniken Beachtung. Man ersieht daraus, wie vielseitig und wirksam die gemeinnützige Betätigung in das öffentliche und private Leben eingreift und wie viel Segen daraus spricht.

Das durch seine wohltätigen Anstalten und Vereine bekannte Wädenswil kann von mancherlei Fürsorgearbeit berichten. Da ist das Krankenasyll, das z. B. 1928 166 Patienten versorgte. In diesem Jahr siedelte das Altersheim in den neuen Bau über, der über eine halbe Million kostete; daran schenkte die Sparkasse 200,000 Fr. Der Pestalozziverein, der bereits über 80 Jahre zählt, findet auf verschiedenen Gebieten der Wohltätigkeit Aufgaben genug; für das Ferienheim, das einen Um- und Neubau

erfuhr, erhielt der Verein zur Bestreitung der Kosten von einem Wohltäter 40,000 Fr. Daneben gibt es einen Fürsorgeverein, der große Arbeit leistet. Segensreich wirkt auch die Fürsorge-stelle für Alkoholkranke. Recht ergiebig fallen gewöhnlich die Sammlungen aus. So wurden 1928 für das Alter 9087 Fr. gesteuert, wovon zwei Drittel in der Gemeinde bleiben. Im Jahre 1929 ergaben die Sammlungen am 1. August für notleidende Wehrmänner 10,520 Fr., für das Alter 8408 Fr., für Juventute 4745 Fr. Die Stiftung pro Juventute veranstaltete 1928 und 1929 eine Obstsammlung für Bergkinder in Graubünden, die 2455 und 3000 Kg. ergab und dankbare Aufnahme fand. Dazu kommen noch die ansehnlichen Gaben aus dem kirchlichen Spendgut. Man sieht, in Wädenswil ist der Wohltätigkeitstisch reich gedeckt.

In Männedorf eröffnete 1928 der Verkehrsverein eine Gemeindefube mit Lesezimmer und Unterhaltungsraum. In diesem Jahr wurde die Erweiterung des Kreisazyls beendet. Bei der Gründung 1882 enthielt es 4 Krankenzimmer mit 9 Betten; seither brachten fünf Bauzeiten eine Vermehrung auf 35 Zimmer mit etwa 100 Betten. — Ein Wohltäter spendete 1929 dem Krankenverein 15,000 Fr. und einen Bauplatz zu einem Asyl für chronische Kranke; ein Bazar zum gleichen Zwecke ergab über 15,000 Fr. Auch Sorgen konnte 1928 einen Erweiterungsbauplatz des Krankenazyls dem Betrieb übergeben; er bietet Raum für 20 Kranke, so daß in allen Abteilungen 95 Kranke untergebracht werden können. Durch ein Legat konnte 1928 der Waisenhausbaufonds um 10,000 Fr. vermehrt werden. 1929 schenkten zwei wohlthätige Mitbürger der Gemeinde eine neue Kinderkrippe für 40—45 Kinder. Nachdem am 1. Januar 1929 das neue kantonale Armengesetz in Kraft getreten und deshalb die freiwillige Armenpflege aufgehoben worden war, bildete sich ein Hilfsverein zur Ausübung der freiwilligen Hilfs-tätigkeit. 1930 ergaben die Haus-sammlungen für das Alter 5500 Fr., für Juventute 10,940 Fr.

In Hirzel führte man eine Haus-sammlung für den Gemeindegewerkschaftsfonds durch, die nahezu 2000 Fr. ergab. „Was der Frauen-Armenverein in der Berichtszeit leistete, und was der Missionsverein tat, kann nicht ausgebreitet werden; denn beide Vereine stehen unter dem Wort: Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte tut.“ Dieser Satz hat natürlich allgemeine Gültigkeit.

In der Gemeinde Maur ergab 1929 die Sammlung für das Alter 421 Fr., die Stiftung leistete aber an Beiträgen in die Gemeinde 1620 Fr. Daß in einem mageren Herbst die Bauerernte für wohlthätige Zwecke nicht viel übrig hat, ist leicht verständlich; so war es hier im Herbst 1930.

Die zürcherische Pflegeanstalt für bildungsunfähige Kinder in Uster konnte 1929 den 25-jährigen Bestand feiern.

Das Bezirks-spital in Affoltern a. A. wurde in der Berichtszeit erweitert, an die Kosten leistete die Gemeinnützige Bezirks-gesellschaft einen namhaften Betrag, und der Sängerbund am Albis veranstaltete 1930 zu dessen Gunsten ein Wohl-tätigkeitskonzert.

In Gglisau führte der 1928 gegründete, mit der Kirchengemeinde in engstem Zusammenhang stehende Krankenpflege-

verein 1929 einen großen Wohltätigkeitsbazar durch und begann gleichzeitig seine Tätigkeit mit der Anstellung einer Gemeindefrankenschwester.

Der Frauenverein Rafz betätigt sich rege, so durch Veranstaltung von Kursen, einer Weihnachtsfeier für die Alten u. a. m. In dieser Gemeinde wurde 1928 eine Tuberkulose-Fürsorgestelle geschaffen.

In drei Orten von Ruffikon bestehen Frauenvereine, die Kurse aller Art veranstalten. Daneben wirkt ein Missionsverein, dessen Mitglieder sich alle 14 Tage im Pfarrhaus versammeln, um Socken für das Basler Missionshaus zu stricken, wobei ihnen vom Pfarrer allerlei Interessantes und Lehrreiches aus der Missionsgeschichte vorgelesen wird.

In Flaach hatte 1930 die Gemeindefrankenpflege, der auch Völsen und Berg a. J. angeschlossen sind, einen Bestand von 25 Jahren. Während dieser Zeit versah immer die gleiche, jetzt 78 Jahre alt gewordene Krankenschwester den Dienst; vor einigen Jahren konnte sie ihr 50jähriges Schwesternjubiläum feiern. In den 25 Jahren machte sie über 58,000 Krankenbesuche, in der Grippezeit 1918 allein 3700. Eine kirchliche Feier gedachte des Jubiläums.

### VIII. Kirche.

Aus dem innern und äußern Leben der Kirche können die Chronisten viel Bemerkenswertes berichten. Wir lesen von kirchlichen Feiern und Vorträgen zur Förderung kirchlichen Sinnes, hören von erfreulicher Opferwilligkeit, von Erneuerungen kirchlicher Gebäude. Ueber den Kirchenbesuch liegen ungleiche Äußerungen vor; an einen Ort ist er anhaltend gut, an andern läßt er zu wünschen übrig. Verschiedene Gemeinden halten den „Kirchenboten“ und widmen den Gemeindeangelegenheiten gelegentlich eine Seite desselben.

Eine Reihe von Gemeinden hatten Wechsel im Pfarramt, so Dietikon-Ärdorf, Ellikon, Grüningen, Wehikon-Seegräben, Herrliberg, Horgen; im Amt wurden an vier Orten neugewählte Pfarrer eingesetzt, in Affoltern, Hedingen, Rifferswil und Stallikon.

Der Besitzer des Schlosses in Ruonau veranstaltete 1929 und 1930 zugunsten des dortigen Orgelfonds zwei von Berufsmusikern durchgeführte klassische Kirchenkonzerte, von denen eines 700 Fr. Reinertrag ergab; er will der Gemeinde einen Orgelfonds von 5000 Fr. stiften. Kirchenfreundlichen Sinn bekundete auch eine Lehrersfrau in Kappel, die im Januar 1928 unter Mithilfe von einigen Töchtern einen prachtvollen Smyrna-teppich als Vorlage für den Taufstein knüpfte; die Arbeit wurde unentgeltlich geleistet, das Material von der Kirchenpflege angeschafft. Dietikon hatte zahlreiche Veranstaltungen zur Belehrung, Erbauung und Unterhaltung. Im Frühjahr 1928 wurde eine Protestantenvereinigung gegründet zur Pflege des Gefühls der Zusammengehörigkeit unter den Protestanten. Die Mitglieder der Konfirmandenvereinigung zogen vor der Weihnacht in kleinen Gruppen durchs Dorf mit Christbäumchen,kehrten bei Alten und Einsamen ein, zündeten die Kerzen an, sangen Weihnachtslieder und brachten ein kleines Geschenk; sie

veranstalteten auch einen Gemeindefamilientag mit einem Reinertrag von 1200 Fr. für eine Lauthöranlage in der Kirche. Ein zugunsten der Kirchenbauschuld 1928 durchgeführter Bazar ergab nahezu 18,000 Fr. Der Chronist kann auch eine nachahmenswerte Neuerung melden, indem 1930 vier Wirte in Dietikon am Karfreitag, und sieben am Ostersonntag ihre Lokale geschlossen hielten.

In recht ungünstiger Lage befinden sich die Kirchengüter von Dinhard und Ellikon. In Dinhard mußte die schöne vorreformatorische Kirche mit ihrem stattlichen, weithin sichtbaren Turm einer Renovation unterzogen werden, deren Kosten, über 40,000 Fr., die Gemeinde nicht aufzubringen vermochte, so daß ihr ein Anteil an der Betttagsteuer von 1932 in Aussicht gestellt wurde. Ellikon mußte bis 1930 trotz Sparsamkeit für den Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus 40% der Staatssteuer als Kirchensteuer beziehen; um die dringliche Hauptrenovation des Pfarrhauses durchführen zu können, beschloß die Gemeinde 1930, die Schaffung eines Baufonds durch Erhebung einer Sondersteuer von 25% bis 1935, also total 65% Kirchensteuer!

Eglisau veranstaltete 1930 eine Evangelisationswoche und widmete dem verdienten und bekannten früheren Pfarrer Wild (1847—1903) an der Kirche eine Gedenktafel. Die freiwilligen Liebesgaben in der Kirche ergaben 1930 den erfreulichen Betrag von 3000 Fr.

Der Chronist von Flaach gedenkt der 1930 durchgeführten durchgreifenden Innenrenovation der Kirche und legt eine geschichtliche Darstellung seit ihrer Erbauung 1610/11 vor.

Aus dem Leben der Kirchengemeinde Grünlingen werden mit Erfolg veranstaltete Familien- und Elternabende erwähnt, die kirchliche und erzieherische Fragen behandelten und einen anregenden und befruchtenden Verlauf nahmen. Starke Beteiligung wiesen auch die Katechisationsabende für Erwachsene auf. Der Kirche Hinwil wurden 1928 zum Andenken an einen früheren sehr verdienten Gemeindepräsidenten von dessen Angehörigen zwei prachtvolle Wappenscheiben geschenkt.

Die Kirchengemeinde Herrliberg beschloß 1929 die Vereinigung mit der Kirchengemeinde Wezwil, deren Glieder bis dahin an beiden Orten Kirchensteuer zahlen mußten, und deren schmuckes altes Bergkirchlein einer dringend gewordenen Renovation unterzogen wurde; die Hälfte der Kosten konnte durch einen Teil der kantonalen Betttagsteuer gedeckt werden. Herrliberg feierte 1929 den 300jährigen Bestand als eigene Kirchengemeinde. Der Chronist meldet den Zusammenbruch der Uryana-Gesellschaft; „das war das Ende des irdischen Paradieses, das „Vater“ Ammann in Herrliberg schaffen wollte; es mensichelte halt auch hier!“

In Hirzel nahm der Staat 1930 eine Außenrenovation der Kirche vor. Es wurden Evangelisationsversammlungen gehalten und zwei Kirchenkonzerte zugunsten des Orgelfonds und des Gemeindefestwesterfonds veranstaltet.

In Horgen wurde zur Pflege klassischer religiöser Musik 1928 ein Kirchenchor gegründet. Als Ersatz für die defekte Beschulung im Schiff der Kirche erfolgte 1930 eine neue Bestuhlung mit Renovation des Innern; dabei wurden die Kirchenörter

freigelegt; von den 1500 Sitzplätzen waren noch 769 in Privatbesitz; auch verzichtete man auf Pfarrhausbänke und auf die Geschlechtertrennung; die prächtige Architektur der Orgel kommt nun wieder zur Geltung.

Männedorf plant die Errichtung eines Kirchgemeindehauses; den Grund zu einem Fonds legten 1929 zwei große Spenden; durch andere Zuwendungen stieg er bis 1930 auf 50,000 Franken an. An kirchlichen Steuern und Liebesgaben ging 1930 der hohe Betrag von nahezu 10,000 Fr. ein.

In Maur ersetzte man die von 1537 stammende Kirchturmuhr durch eine neue.

Die Chronik von Rafz berichtet von reger Tätigkeit der Kirchenpflege und des Pfarrers durch Vorträge religiösen und gemeinnützigen Charakters, die guten Besuch fanden; erfreulich fielen auch die kirchlichen Steuern aus, die jedes Jahr über 3000 Fr. ergaben. Während 1928 in der Kirche 11 Trauungen vollzogen wurden, waren es im folgenden Jahr 20. Die zu-Neuhung des Kirchengefänges seit Jahrzehnten bestehende Nachmittagschule konnte 1930 mangels Besuch nicht durchgeführt werden.

In Regensberg tagte 1928 die zehnte Jugendlandsgemeinde des christlichen Vereins junger Männer.

Die Chronik von Russikon gibt ein ansprechendes Bild vom kirchlichen Leben der zerstreuten Gemeinde; trotz des weiten, zum Teil beschwerlichen Weges vermag das herrliche Geläute auch an gewöhnlichen Sonntagen die Leute zusammenzurufen. Bei Abdankungen füllt sich die Kirche mit den Teilnehmern des Leichenzuges; der ganze Wohnort des Verstorbenen erscheint zur Abdankung; am zugedeckten Grabe spricht der Pfarrer jeweilen ein kurzes Trostwort; bei der Verkündigung ist meistens das ganze Leid anwesend. Während des Winters werden alle 14 Tage Bibelstunden gehalten, der Reihe nach in den Schulhäusern der fünf Schulgemeinden; es sind in der Regel die meisten Familien vertreten; die Auslegung geschieht in Zürcher Mundart. Jedes der fünf Dörfer hat auch seine eigene Sonntagschule. Die 1927 neu gegründete Kleinkinderschule wurde durch einen festlichen Gottesdienst eingeleitet.

Wädenswil führte 1928 eine neue Kirchenheizung aus. Im gleichen Jahr ergaben die kirchlichen Liebesteuern die noch nie erreichte Höhe von über 21,000 Fr.; trotz der sich fühlbar machenden Krisis betragen sie 1930 noch über 17,000 Fr.

In Zollikon fiel ins Berichtsjahr 1930 die Renovation des Kirchturmes, der jetzt als stolzes Wahrzeichen eines blühenden Gemeindefleischens sich sehr schön repräsentiert. Der Pfarrer predigt jeden Monat einmal im Zollikerberg, wo in den letzten Jahren sich starke Bautätigkeit regte. Unter der Protektion des Pfarrers lebte die Jugendvereinigung „Jung Zollikon“, deren Bestrebungen vor allem schöngeistiger Natur sind, neu auf. Als bedenkliche Erscheinung werden die vielen Austritte aus der Landeskirche erwähnt, wobei als Ursache die antimilitaristischen Strömungen angegeben werden. Einen starken Aufschwung erfuhr das katholische Leben; bis zum Bau einer Kapelle (1931) überließ die reformierte Kirchenpflege den Katholiken den Saal des Kirchgemeindehauses für die Gottesdienste.

Schließlich seien noch einige Angaben über die Taufe gemacht. Die Chronik von Dinhard erwähnt, daß die Zahl

der kirchlichen Taufen seit einem Jahrzehnt abnahm, da viele Geburten im Spital erfolgen, wo auch die Taufe vorgenommen wird; dadurch kommen viele Häuser um ein Familienfest, das auf dem Lande noch in gutem Ansehen steht. Als besonderes Ereignis hebt die Chronik von Herrliberg hervor, daß dort an einem Sonntag 1930 vier Taufen in der Kirche erfolgten. In Ruffikon werden die Taufen wieder vor versammelter Gemeinde gehalten; dabei gibt die Gotte dem Pfarrer das Kind auf den Arm. In Zürich-Wollishofen, wo seit mehr als zehn Jahren die meisten Taufen wieder im Anschluß an den Gottesdienst gehalten werden, wurde im August 1928 ein junger Bürger zur Taufe vor versammelter Gemeinde gebracht, wobei neben den Eltern und Großeltern auch die zwei hochbetagten Urgroßmütter des Täuflings anwesend waren.

\* \* \*

Ueber das sittliche Leben, namentlich der Jugend, sprechen sich nur wenige Chronisten aus. Der eine weist auf das Unerfreuliche der stetigen Zunahme der „Mißheiraten“ hin. Ein anderer, ebenfalls Vertreter einer kleinern Landgemeinde, bemerkt zu der in der Kirche zum Zweck der sexuellen Aufklärung erfolgten Vorführung eines Films, die Aufklärung komme reichlich spät; es sei ein offenes Geheimnis, daß unsere kinderlehrpflichtige Jugend zum Teil moralisch auf tiefem Niveau stehe; „aber man hütet sich, Lärm zu schlagen, weil er Unannehmlichkeiten nach sich zieht.“ Und ein Lehrer einer Seegemeinde erklärt, von der Jugend sei nichts Rühmliches zu berichten. „Die Kinder haben alles, was ihr Herz begehrt; sie kennen keine Bescheidenheit mehr und sind sowohl im Benehmen wie in der Kleidung hochfahrend, dem Lehrer, Pfarrer und den Eltern gegenüber undankbar. Viele Erzieher buhlen um die Liebe der Kinder und bringen den Mut nicht auf, ihnen etwas zu versagen. In der Schule löst eine Veranstaltung die andere ab. Der Sport geht den Kindern über alles. Vergehen gegen das Eigentum, sittliche Verfehlungen und Vandalismus häufen sich immer mehr. Zwei zwölfjährige Knaben hausten im Walde während eines Tages so, daß ihre Eltern einen Schaden von 650 Fr. ersetzen mußten. Das Benehmen zwischen den Geschlechtern ist außerordentlich ungezwungen; dafür sorgen Sport, Kino und Strandbad. Die Schuld an diesen Erscheinungen tragen die Erwachsenen, die breite Doffentlichkeit und auch die Behörden.“

## IX. Schule.

Da in die Berichtszeit die Bestätigungswahlen der Primar- und Sekundarlehrer fiel, beschäftigen sich die meisten Chronisten damit. Die einen können ehrenvolle Wiederwahl der Lehrkräfte melden, andere aber berichten von Mißtrauensvoten, die da und dort zu Wegwahlen führten. In einer Gemeinde am See erhielt die verheiratete Lehrerin am meisten Nein, weil viele Stimmberechtigte der Ansicht sind, daß eine Frau mit Kindern in ihre eigene Familie gehöre. In zwei Gemeinden traten gefährdete Lehrer vor der Wahl zurück: in Marthalen ein

seiner sonderbaren Lebensauffassung wegen angefeindeter Lehrer und in Kafz ein wegen Verfehlung im Schuldienst dispensierter Lehrer. In Hirzel ließ sich ein Verweiser so unbegreifliche Verstöße gegen die gute Sitte im Schulbetrieb zu schulden kommen, daß die Schulpflege ihm die Schule verschließen mußte und einen Vikar erwirkte.

In einer Reihe von Gemeinden nahmen gesundheits- und altershalber bewährte Lehrkräfte den Rücktritt vom Amt. Darunter befinden sich auch die Chronisten von Sorgen und Männedorf; der erstere trat nach 38jähriger hingebender Wirksamkeit in der Gemeinde in den Ruhestand, der andere nach 43jähriger pflichttreuer Schulführung, wovon 31 in Männedorf; während mehr als 30 Jahren hatte er auch das Aktuariat der Schulpflege besorgt. Als herber Verlust wird der 1929 erfolgte Rücktritt des Lehrers in Volken bezeichnet, der 42 Jahre lang an der Achtklassenschule gewirkt und den Großteil der heutigen Bevölkerung herangebildet hatte. Die Primarschule Wädenswil verlor 1930 innert vier Monaten drei erfahrene Lehrer, die nach menschlicher Voraussetzung noch lange hätten dienen können.

Verschiedene Chronisten können von Feiern zu Ehren 25-jähriger treuer Schularbeit im Dienste der Gemeinde berichten. Ein paar Gemeinden benötigten neue Lehrstellen; so Flaach, wo trotz des steten Rückganges der Bevölkerung die Zahl der Schüler in den letzten Jahren ständig zunahm, und in Kafz, wo innert vier Jahren die Zahl um mehr als 50 sich mehrte. In Männedorf drängt sich die Notwendigkeit der Vermehrung der Lehrstellen und die Neubaute eines Schulhauses auf, da die untern Klassen durchschnittlich 60 Schüler aufweisen, „viel zu viel bei der heutigen Verfassung der Schuljugend“.

In Hirzel steht seit 1930 die Schulhaus-Baufrage im Vordergrund; es wurden zunächst Primar- und Sekundarschulgemeinde vereinigt und eine einzige Schulbehörde gebildet. Auch in Kafz, wo es 1926 auf 12 Sekundarschüler 7 Schulpfleger traf, erfolgte (1928) die Vereinigung der beiden Schulpflegen. Aßoltern beschloß 1928 den Bau einer Turnhalle; der dortige Chronist weist darauf hin, daß im Amt bereits vier Gemeinden geeignete Turnräume und drei Gemeinden öffentliche Schwimmbäder besitzen.

Sorgen eröffnete 1930 einen Jugendhort, um der schulpflichtigen Jugend, deren Eltern tagsüber dem Berufe nachgehen müssen, Gelegenheit zu bieten, die Zeit nach Schulschluß bis zur Heimkehr der Eltern unter Aufsicht zu verbringen. Der Chronist von Regensberg begann anfangs Winter 1929 mit dem Knabenverein eine Art freiwillige Repetierschule jeden zweiten Samstag im Schulzimmer; er schrieb auch eine gedrängte Geschichte des Schulkapitels Dielsdorf. Kafz kaufte 1929 die Liegenschaft der bisherigen privaten Kleinkinderschule und gliederte sie ihrem Schulorganismus ein. Hier besteht ein interessantes Verhältnis zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht bei den Schülern: 1928 zählte die Schule 148 Knaben und 98 Mädchen.

Die Schulgemeinde Maur beschloß 1928 den Zusammenzug der 7. und 8. Klassen der vier Scholorte und 1930 die Einführung des täglichen Vormittagsunterrichtes während des gan-

zen Jahres für diese Stufe, an Stelle der bisherigen Winterschule.

Zwei Berichte melden Epidemien in den Schulen: In Wädenswil herrschte 1928 monatelang unter der Schulkjugend der Scharlach, und in Männedorf 1930 die Diphtheritis, der zwei Kinder erlagen; der Andrang von kranken und internierten Kindern im hiesigen Absonderungshaus war so stark, daß eine Baracke gebaut werden mußte.

Erwähnenswert ist auch die zugunsten der Sekundarschule Wädenswil erfolgte Schenkung von 12,000 Fr. für Zwecke, die aus dem Schulgut nicht bestritten werden können, und daß Russikon einen Weggenfonds besitzt, der jedes Jahr die Abgabe eines Weggens an alle Primarschüler nach dem Examen ermöglicht.

## X. Militär, Heimatschutz, Naturschutz, Jagd.

Von mehreren Chronisten wird von Einquartierung durch Militär, militärische Kurse und Manövern berichtet und beigelegt, daß die Bevölkerung davon sichtlich erfreut war. So bekam Hinwil im Frühling 1928 Einquartierung, und im Herbst gab es Gefechte der Infanterierekrutenschule; im folgenden Jahr wurden dort militärische Vorkurse veranstaltet, denen Manöver der sechsten Division und als Abschluß ein Straßendefile (von dem Bilder beigegeben sind) folgten, dem viele tausend Zuschauer beiwohnten. Auch in Uster freute sich 1929 jung und alt über das Ereignis der Einquartierung durch Truppen. In Dietikon schlug am 30. September 1929 eine Sappeurkompanie der Brugger Rekrutenschule eine 65 Meter lange und 3 Meter breite Brücke über die Limmat; die nächtliche Arbeit bot den zahlreichen Zuschauern ein ungemein fesselndes Bild. Ruhig, ohne laute Befehle wurde gearbeitet; alles klappte. — Die Chronik von Maur von 1929 gibt eine mit vielen Bildern geschmückte Beschreibung des Wehrmänner-Denkmal auf der Foch, das den Opfern des Weltkrieges gewidmet ist; während der Grenzbesetzung und des Generalstreikes sanken 2105 Soldaten, davon 365 aus dem Kanton Zürich, ins Grab. — Der Chronist von Affoltern berichtet von militärischem Leben im April 1928, und daß die Soldaten sehr befriedigt den Bezirk verließen. Auch bei einem Wiederholungskurs im Jahre 1929 verstanden sich Truppen und Zivilbevölkerung sehr gut. In Mettmenstetten fand 1930 eine Gedächtnisfeier der ehemaligen Angehörigen des Bataillons 68 statt, die im März 1889 im Tessin Ordnungsdienst zu leisten hatten, und von denen noch über hundert Mann erschienen.

\* \* \*

Erfreulicherweise gibt es unter den Chronisten warme Freunde des Heimatschutzes und sie können von manchen Erfolgen auf diesem Gebiete berichten. Mehrere, so die von Grüningen und Uster, weisen auf die großen Verdienste des anfangs 1931 verstorbenen Kantonsbaumeisters Dr. H. Fierz hin, der in zahlreichen Vorträgen mit Lichtbildern für den Heimatschutz warb. Der Bericht von Flaach führt aus, daß

bei der Bevölkerung der gute Gedanke immer mehr Eingang finde, und daß er bei baulichen Veränderungen sich auswirke. So erhielten mehrere, bisher meist überdüchtete Kiegel farbigen Anstrich; der Chronist legt einige Bilder bei. Er weist auch auf die Eigenart des Dorfes Flaach mit den vielen Treppengiebeln hin. Weniger erfreulich fiel ein neuerbautes Bauernhaus aus, das einen scheußlichen, rosaroten Anstrich bekam. Auch in Rafz sieht man schöne Kiegelbauten; die schönste ist wohl das vorbildlich renovierte Gasthaus zum „Kreuz“, wo im Juni 1930 die zürcherische Heimatschutzvereinigung ihre Jahresversammlung veranstaltete. In Hinwil und Regensberg wurden ebenfalls alte Wirtschaftshäuser sorgfältig renoviert. In Ellikon läßt es sich der Gemeinderat angelegen sein, für die Verschönerung des Dorfbildes zu sorgen. In Herrliberg wehrte man sich, freilich umsonst, daß bei der Erweiterung der Seestraße der See ohne Unterbruch von fahlen Ufermauern eingerahmt werden sollte. Der Chronist von Grüningen hat alle an Dachbalken aufgemalten Hausprüche aufgezeichnet; sie stammen aus dem 18. Jahrhundert.

Ins Gebiet des Natur- und Heimatschutzes gehören die Bestrebungen des rührigen Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee. Um das anmutige Uferbild des Greifensees zu erhalten, erfolgte anfangs 1929 die Gründung eines ähnlichen Verbandes für den Greifensee. Der Regierungsrat unterstützte diese Bestrebungen und erklärte den Uferstreifen um den Greifensee als staatliches Schongebiet für das Federwild. Mit Erfolg regte der tätige Verband bei den Behörden von drei Gemeinden die Einführung einer Heimatschutzverordnung an. Der Chronist von Maur erwähnt auch, daß 1928 der Regierungsrat beschlossen habe, die Erträge aus der Veräußerung oder Verleihung von Gebiet der drei Seen einem separaten „Seeuferfonds“ zuzuweisen mit der Bestimmung, die Ufer dieser Gewässer durch Erstellung von Anlagen, Uferwegen u. a. für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In Sorgen wurde das Vogelschutzgehölz des ornithologischen Vereins in der Rüti, 20 Aren umfassend, von den Behörden als Wildschongebiet erklärt.

Die seit 1923 sich geltend machenden Bestrebungen der Einführung von Trachten haben bereits zu schönen Erfolgen geführt, indem sich eine Reihe von Gruppen bildeten, die sich zu einem kantonalen Verband zusammenschlossen. 1928 entstand eine Wehntaler-Trachtengruppe, die auch dem Verband beitrug. Dieser veranstaltete unter der eifrigen Leitung von Kantonsbaumeister Dr. Fiez am 22. September 1929 in Regensberg die erste Trachtentagung, an der über 400 Trachten-trägerinnen teilnahmen und die unter Beteiligung von tausenden von Zuschauern bei herrlichem Wetter einen prächtigen Verlauf nahm; dabei wurde ein vom Chronisten gedichtetes Festspiel „de Trachtevogt“ aufgeführt und begeistert aufgenommen. Der Chronist aus Affoltern fügt bei, daß auch die Gruppe aus dem Amt sich beteiligt habe, daß sich aber die Trachten gegen die französischen Moden nicht durchzusetzen vermögen, obschon diese oft geradezu anstoßerregend seien.

Aus den Gebieten der Denkmalpflege, der Geschichte und Altertumskunde enthalten die Chroniken

verschiedene Mitteilungen. So kamen bei den Vorarbeiten für die Erneuerung des Kirchleins Wezwil-Herrliberg 1928 wertvolle mittelalterliche Wandbilder zum Vorschein. In Grönigen tauchte der Gedanke auf, in unbenützten Räumen des Schlosses ein Ortsmuseum zu schaffen. Der eine der Chronisten von Maur veröffentlichte als Fortsetzung seiner verdienstlichen Beiträge zur Gemeindegeschichte 1929 eine Arbeit über die Geschichte des Schulwesens der Gemeinde.

Die Chronik von Dietikon berichtet über römische Funde und Mauern, die 1928 bei Arbeiten an der Ueberlandstraße ins Dorf aufgedeckt wurden und von einer ansehnlichen römischen Ansiedlung zeugen. Auch konnte 1929 ein Grabhügel aus der Hallstattzeit aufgedeckt werden. 1930 fand das Landesmuseum in einer Riesgrube eine Feuerstelle aus der Bronzezeit. Unter der Leitung des Postbeamten Heid begannen 1929 die Ausgrabungen der Burgruine Schönenwerd. In Hinwil machten 1930 einige Geschichtsfreunde, darunter der Chronist, erfolgreiche Grabungen auf der Burgstelle Ringwil; dagegen ergaben Grabungen am Dachsbarg-Herrliberg ein negatives Resultat. In Volken kam beim Bau eines Hauses ein Mühlestein römischen oder mittelalterlichen Ursprungs zum Vorschein. Der Chronist von Regensberg erwähnt, daß in dem 1805 von der Regierung erbauten „Kanonenhäuslein“ vor dem Dielsdorfer Tor, worin eine von 1758 stammende Kanone aufbewahrt war, die das Alarmzeichen bei Brandfällen gab, 1927 eine neue Bestimmung erhalten habe, indem darin Instrumente und Registrierapparat aufgestellt wurden, welche die Veränderungen des magnetischen Zustandes der Erde fortlaufend selbsttätig aufzeichnen.

Der Chronist von Seegräben gibt eine genaue Schilderung der römischen Niederlassung Bürglen bei Ottenhausen und eine geschichtliche Skizze der Mühle Lathal, die schon 1219 urkundlich erscheint.

Auf ein an die Zeit der Geburt Jesu zu Bethlehem erinnerndes Ereignis, da die Hirten auf dem Felde umleuchtet wurden, macht der Chronist von Herrliberg aufmerksam, indem dort in der Nacht vor Weihnachten ein leuchtendes Meteor in rasendem Flug erdwärts fauste und in den See stürzte.

Mit dem Naturschutz steht in engem Zusammenhang die Jagd. Da mit 1929 das vom Volke angenommene Gesetz über die Revierjagd in Kraft trat, widmeten ihr verschiedene Chronisten Angaben. Der von Herrliberg erwähnt die Rehzeißenschlacht im Oktober 1928 zur Verminderung des zahlreichen Rehbestandes, die dazu beitrug, daß das Reviersystem genehmigt wurde. Den Jagdverpachtungen für 1929 und die folgenden Jahre brachte man überall großes Interesse entgegen; gewöhnlich fielen die Erträgnisse zur lebhaften Befriedigung aus, indem die von den Behörden festgelegten Minimalansätze meistens wesentlich überboten wurden, wodurch den Gemeinden ansehnliche Einnahmen zukommen. Die meist einheimischen und der Bevölkerung wohlbekanntesten Jagdpächter werden einen waidgerechten Betrieb durchführen und auch eintretende Wildschäden vergüten. Immerhin darf man vom Reviersystem nicht alles erwarten; denn die Einstellung des Jägers ist die Grundlage,

nicht das System allein; so schreiben die Chronisten von Affoltern und von Herrliberg.

Sorgen besitzt zwei Jagdreviere; das eine rechts der Sihl mit 1406 ha, davon 383 ha Wald, eines der größten Reviere des Kantons, und das zweite links der Sihl, also den eigentlichen Sihlwald mit 672 ha, davon 642 ha Wald; sie wurden für 3800 und 4200 Fr. verpachtet. Das Revier von Maur, 1500 ha mit 351 ha Wald, ergab 4400 Fr. Die beiden Reviere von Rafz ertrugen für acht Jahre je 6500 Fr. Das 1018 ha große Revier von Flaach wurde für 5300 Fr. verpachtet.

In verschiedenen Gehöften von Hinwil machten sich 1930 ein paar Füchse bemerkbar, die ganze Hühnerställe ausraubten. Der Chronist von Rafz berichtet 1930 von „hohem“ Besuch, indem Ende Mai einige Störche mit lautem Geflapper auf Dachgiebeln und Kaminen sich niederließen und Visitation hielten; sie verschwanden freilich bald wieder. Die Jungwelt, die solche Vögel noch nie gesehen, hatte helle Freude an den Langbeinern. Der rührige Verkehrs- und Verschönerungsverein Wädenswil errichtete 1929 eine Schwanenkolonie.

### Volkstündliches.

Wenn auch die Gegenwart mehr und mehr mit den alten Volksbräuchen aufräumt, so konnten sich doch noch manche erhalten und erfreuen alt und jung, wenn ihre Zeit wieder da ist. So wird in Flaach u. a. D. am 2. Januar das Wächteleu („Wätele“) immer noch geübt. Am Tag verkleiden sich viele Kinder in alte Kleider und belästigen andere Kinder; auch sagen sie vor den Haustüren Verslein auf und erwarten dafür eine Gabe. Das eigentliche Wächteleu kommt erst am Abend; dabei sitzt die Familie gemächlich zu einem „Znüni“ zusammen und unterhält sich durch das Rätselspiel und andere Gesellschaftsspiele bis tief in die Nacht hinein.

Am 1. Februar, dem „Bündelitag“, herrscht noch manchenorts, so in Rüti, die muntere Sitte, daß die Schüler versuchen, andern Kindern, auch Erwachsenen ein kleines Bündel anzuhängen. Wenn die Bedachten mit dem Papier- oder Tuchwisch ahnungslos umherlaufen, so waltet natürlich bei den Neckern große Freude.

Die Fasnacht hat allgemein an Zugkraft eingebüßt. Der Chronist von Sorgen erklärt, daß sie nicht mehr das tolle Leben von früher zeige; auch die früher so häufigen Spasmacher unter den Böggen sind selten geworden; den reizenden Kinderumzug überläßt die ältere Jugend der jüngern Generation. In Afer werden jeweilen kostümierte Umzüge veranstaltet. Um die Jugend von Dietikon vom widerlichen Fasnachtreiben fernzuhalten, werden Ausflüge und Theeabende mit Unterhaltung durchgeführt. In Flaach kennt man das Maskentragen nicht; ein großes Feuer am Abend ist die einzige Veranstaltung. Im Oberland und andern Gegenden ist ein „Schübligziefig“ ohne einen wahrhaftigen „Schüblig“ nicht denkbar; auch ist er als Vorläufer der Bauernfasnacht bei der Jugend für Nummenschanz und allerlei Mottoria beliebt. In Rüti u. a. D. ist aus dem Maskenbetrieb der „Utebähler“ verschwunden, der

früher mit weißem Hemd, einer Larve und einem Handwischer oder einer Kleiderbürste auf den Straßen die Leute umtanzte und ihnen mit der Bürste die Kleider strich mit den Worten „Ute baß, baß, baß“, bis er ein Geldstück erhielt. Die früher im ganzen Oberland beliebten „Amezüg“ der Knaben gehören in verschiedenen Gemeinden der Vergangenheit an; jede Gemeinde hatte ihren eigenen Weisermarsch, den eine andere nicht nachahmen durfte.

Der Chronist von Rütli erwähnt auch, daß das einst bei der Jugend so beliebte „Kugelspiel“ verschwunden sei; dafür ist das „Tschuten“ in Schwung gekommen. Sodann weiß er von einem drolligen April-Streich zu erzählen, den eine Tochter ihrem oft mit seiner Kraft prahlenden Bruder spielte, der nachts einem vor dem Fenster stehenden Fremdling einen wahrhaftigen Hieb versetzte und damit einen Strohmann die Kellertreppe hinunter beförderte.

Die Kilbi übt am See und im Oberland immer noch ihre alte Anziehungskraft aus; in Flaach bedeutet sie nur für die Kinder ein Vergnügen, die an diesem Tag Zuckerstengel und andere Süßigkeit kaufen dürfen. In Regensberg üben sich im Sommer in üblicher Weise die Knaben im Armbrustschießen, dessen Abschluß das Schützenfest mit Umzug und Gabenverteilung bildet.

Im Herbst bilden noch an manchen Orten die Jahrmärkte für alt und jung freundige Anlässe; der Chronist von Uster gibt eine anziehende Schilderung des lebhaften Treibens am Ustermer Jahrmarkt einst und jetzt. Den Käbelichtli-Umzügen schenkt man immer mehr, auch in großen Ortschaften, freundliche Aufmerksamkeit; in Gruppen und in langen Zügen ziehen die Kinder durch die Straßen, oft unter Trommel- oder Handharmonika-Klang.

Der seit 1921 in der Stadt Zürich übliche, bereits zur Tradition gewordene Umzug der Wollishofer Kläufe, der jeweils tausende von Zuschauern auf die Straße lockt, ist nicht mehr einzig in dieser Art, in Uster, Wipfingen, Thalwil u. a. D. beleben ebenfalls Kläufe mit leuchtenden Rappen den Abend; in Uster beschenken sie die Insassen des Alters- und Krankenasyls und der Pflegeanstalt mit Süßigkeiten; man möchte diesen Brauch auch hier nicht mehr missen.

Der alte Sylvesterbrauch, am frühen Morgen zu lärmern und die Siebenschläfer zu wecken und mit dem letzten triumphierend ins Schulhaus zu marschieren, wird noch meistens geübt und macht den Schülern viel Spaß. In Naß trieb es 1929 ein Teil der Lärmenden so arg, daß die Jüngern der Schulpflege, die ältern dem Gemeinderat verzeigt wurden. Der Chronist von Rütli erzählt vom Silvesterläuten vor mehr als einem halben Jahrhundert, bei dem er als Knabe oft mitwirkte, und fügt bei: Der jetzige Sigrist dreht nur einen kleinen Hebel und die Glocken setzen sich wie durch Zauberkraft in Bewegung.

Auf ein anderes volkskundliches Gebiet führt der Chronist von Maur, der die Antworten auf zahlreiche Fragen über Pflanzen, die heute noch in der Volksmedizin Verwendung finden, nach der mündlichen Tradition vorlegt.

Endlich erzählt die Chronistin von Ruffikon bei der Schilderung der Hebammenfeier, es sei dort früher bei „Tau-

fenen" Sitte gewesen, daß die Hebamme den Täufling vor dem Gottesdienst in das Gasthaus zur „Krone“ neben der Kirche brachte und wartete, bis das „Amen“ der Predigt gesprochen wurde; auf dieses Amen mußte jemand an der Kirchentüre lauschen, was zu allerlei komischen Szenen Anlaß gab.

### Von Lebenden und Verstorbenen, Unglücksfälle.

Es ist nur billig, daß die Chronisten auch verdienstlicher Persönlichkeiten gedenken, die nach vielen Jahren treuen Wirkens ein Jubiläum feiern konnten oder in den Ruhestand traten. So gedenkt der Chronist von Wädenswil des auf Ende 1929 erfolgten Rücktrittes von Bundespräsident Dr. Saab, der nach jahrzehntelanger verdienstvoller Tätigkeit in Gemeinde, Kanton und Bund aus der obersten Landesbehörde ausschied. Die Chronik von Sorgen erwähnt, daß der dortige Sigrift im Dezember 1929 sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern konnte und daß er während 47 Jahren auch die Arbeit des Friedhofgärtners und Totengräbers besorgte; in dieser Zeit hat er 5384 Personen die letzte Ruhestätte bereit gemacht. In der gleichen Gemeinde feierte der Gemeindegemeinderat der 25jährige Amtstätigkeit; er diente damit der Gemeinde 41 Jahre. Der Chronist von Männedorf kann auch von mehreren Jubiläen berichten, indem 1930 der Gemeindegutsverwalter und 1929 die Oberin des Krankenhauses und der Verwalter der Gewerbebank seit 25 Jahren ihren Posten bekleiden. Dankbar gedenken die Chronisten aus dem Amt 1928 der Feier der 25jährigen Wirksamkeit des Verwalter-Ehepaares der Armenanstalt in Kappel. In Grüningen trat 1930 nach 43jähriger Arbeit der Gemeindegemeinderat von seinem Amt zurück. Die Chronistin von Russikon erzählt von der Abschiedsfeier für die Hebamme, die 40 Jahre lang ihren Dienst ausübte und darin 1200 Kindern zum Eintritt ins Leben verhalf und daneben selbst eine Kinderzucht erzog.

Während einige Berichte die Namen aller in der Gemeinde verstorbenen Personen aufzuführen, erinnern andere nur an einzelne Personen, die abgerufen wurden und denen sie einige Worte oder einen Nachruf widmen. Darunter hat es hochbetagte Leute, die ihr langes Leben treu und gewissenhaft im Dienste von Gemeinde, Staat oder Privaten wirkten; gar manche stammen aus einfachen Verhältnissen und brachten es durch Eifer und Fleiß zu angesehenen Stellungen. Viele haben schon in der Vollkraft der Jahre für immer Abschied genommen. Aus der langen Reihe der Verbliebenen sei nur auf einige wenige Persönlichkeiten hingewiesen.

Im August 1930 ist uns jäh Prof. Dr. Friedrich Hegi in Rüslikon entrissen worden, der unserem Volk stets großes Interesse entgegenbrachte und der als eifriger Förderer der Denkmalpflege und des Heimatschutzes unvergessen bleiben wird. Das Amt verlor manchen sehr verdienten Bürger in Amt und Ehren, so 1928 a. Bezirks- und Kantonsrat Ed. Gut in Obfelden, Hs. Ulrich Wollenweider in Affoltern, ein eifriger Freund der Heimatkunde, 1929 Notar und Bankrat, Kantonsrat und Gemeindepäsident C. Landolt in Affoltern, und Dekan J. R. Epp-

ler in Affoltern. In Horgen starb 1930 der frühere Postverwalter E. Schüepp, der 55 Jahre gewissenhaften Postdienst hatte, 1928 a. Sekundarlehrer Stiefel, der 1870 als erster durch Volkswahl berufene Lehrer an die dortige Sekundarschule kam. In Hinwil nahm 1929 a. Lehrer Ed. Benz nach 50jähriger vorbildlicher Lehrtätigkeit, 87 Jahre alt, Abschied, ein bedeutender Botaniker und Geologe, körperlich stets von schwacher Konstitution. In Männedorf starben 1928 zwei Männer als letzte ihres Berufes: der eine war der letzte Anruster in der Gemeinde, der andere ein Mann aus dem Calancatal, der dritte und letzte Wander-„Gläserer“ seines Geschlechtes, der jeden Frühling und Herbst die Gegend durchzog. In Wülflingen wurde Ende 1930 eine alte Frau zu Grabe getragen, die als „Zmittagträgerin“ ebenfalls die letzte ihres Berufes in Winterthur war; bis zu ihrem 70. Lebensjahr sammelte sie jeden Werktag die Mittagessen für die Arbeiter der Gießerei von Gebr. Sulzer, brachte sie wohlverpackt in wollene Tücher auf ihrem Handwagen den Männern noch warm ins Geschäft und führte die leeren Gefäße den Frauen wieder zu; mit dem bescheidenen Erwerb fristete sie ihr Leben und erzog zwei Töchter.

Dietikon und Uster, Maur und Rafz verloren 1929 und 1930 ihre ältesten Bürger, alle über 90 Jahre alt; von den beiden ersten heißt es, daß sie bis zum Tode geistig und körperlich rüstig blieben; der erste ging noch kurz vorher mit dem Stimmzettel selbst zur Urne, der zweite war Fischer und Bauer. In Dietikon starb 1930 der frühere Gemeindepräsident, der mehr als drei Jahrzehnte an der Spitze der Gemeinde stand und unter dem die bäuerliche Gemeinde sich zur Vorortsgemeinde der Stadt entwickelte, der zugleich 30 Jahre Gemeindegutsverwalter und 50 Jahre Kirchengutsverwalter war. In Grüningen nahm 1929 gleichfalls der einstige Gemeindepräsident Abschied, der drei Jahrzehnte dem Gemeinderat angehörte und ebenso lang als Friedensrichter amtierte, bei dem Ungezählte in verschiedenen Angelegenheiten Rat holten. In Bollikon sanken zwei Männer ins Grab, die aus ärmlichen Verhältnissen sich zu Reichtum emporgearbeitet hatten und die in der Gemeinde viel Gutes wirkten; der eine machte sein Glück in Rußland; er vermachte der Gemeinde 125,000 Franken.

Von Maur kam 1930 der erste Tote zur Kremation; er wirkte ein halbes Jahrhundert als Straßenwärter an der Forchstraße. In Egglisau starb 1929 eine betagte Jungfrau, deren Leben ein treues Dienen war und die den größten Teil ihres mühsam erworbenen Vermögens dem dortigen Waisenverein vermachte. Von den 1930 in Hirzel verstorbenen acht Personen waren 7 über 57 Jahre alt; die Luft da oben scheint also gut zu sein. Der Chronist von Ellikon gedenkt eines 1929 verstorbenen Bürgers, der während eines halben Jahrhunderts mit dem Gemeindegeld eng verbunden war, dessen initiativer Geist sich in langen Jahren trotz öfterer Opposition zum Wohl der Gemeinde auswirkte; neben dem Beruf als Tierarzt und dem Betrieb seines Heimwesens leistete er der Gemeinde als Schulpfleger, Gemeinderat, Gemeindepräsident und während 40 Jahren als Gemeindeammann reiche fruchtbare Arbeit.

Erinnerungsfeiern zu Ehren des hundertsten Geburtstages verdienter Männer wurden nach dem Bericht von Seegraben in

Werkton gehalten; sie galten 1928 dem hervorragenden Forscher Dr. Jakob Messikommer, 1929 dem Dichter Heinrich Leuthold.

\* \* \*

Wie in den Zeitungen, nimmt auch in den Chroniken die Rubrik „Unglücksfälle und Verbrechen“ einen breiten Raum ein. Wiederholt liest man, daß beim Kirsch- und Obstpflücken Landwirte tödlich verunglückt seien; in Herrliberg fiel ein junger Bauer so unglücklich, daß er seither in den Beinen völlig gelähmt ist. In Rafz stürzte 1928 ein 80jähriger Dachdecker, der bei gutem Wetter noch jeden Tag der Arbeit nachging, von einem Dache und starb bald darauf; am gleichen Ort fiel ebenfalls beim Dachdecken ein Maurer zu Tode. In Sorgen stürzte 1930 ein junger Hausbursche, der sich als Fassadenkletterer betätigen wollte, statt durch das Haus in sein Zimmer zu gelangen, mit dem nachgebenden Dachfennel auf einen eisernen Gartenzaun, wo er vollständig aufgespießt wurde. In Grüningen verunglückte ein junger Landwirt durch eine fallende Tanne tödlich, als er einem Nachbar beim Holzen half.

Beim Baden hat auch manche Person das Leben lassen müssen. Am zahlreichsten aber sind die Verkehrsunfälle, von denen viele tödlich verlaufen; namentlich die Unfälle mit Motorfahrzeugen mehrten sich von Jahr zu Jahr; oft sind eigene Unvorsichtigkeit, besonders zu schnelles Fahren, die Ursachen. Der Chronist von Sorgen weiß jedes Jahr von verschiedenen Unfällen zu berichten, 1929 nicht weniger als 8; im August 1928 fielen zwei Angehörige der Gemeinde im Prättigau einem Auto-unglück zum Opfer; noch zwei Jahre später war dort keine Anklage erhoben. Ein böser Autozusammenstoß ereignete sich 1930 in Herrliberg, wo drei Lastwagen ineinander fuhren und dabei ein seltenes Bild der Zerstörung schufen.

In Maur machte 1928 ein Knecht einen Mordversuch an der Tochter seines Meisters, und in Sorgen wurde 1929 an einem Lehrer nachts ein schwerer Mordanschlag verübt. Mehrfach wird in den Chroniken von Selbstmord berichtet.

Häufig sind Brände, teils böswillig, teils fahrlässig oder aus andern Ursachen. In Ruffikon verbrannten 1928 im Berg Haus und Scheune; der Brandstifter hatte damit nicht weniger als vier Brände verursacht. Größere Unglücksfälle durch Brand ereigneten sich auch in Vermatswil-Uster, wo 1928 ein großer Bauernhof aus Fahrlässigkeit einer geisteschwachen Magd bis auf den Grund niederbrannte, in Hinwil, wo 1928 die 1709 erbaute große Badscheune im Gyrenbad und 1929 durch einen Knaben die alte Wattenfabrik abbrannten, in Herrliberg, wo 1930 ein Bauer durch ein Brandunglück in große Bedrängnis kam, weshalb in der Gemeinde eine 5500 Fr. ergebende Sammlung veranstaltet wurde, in Dietikon, wo durch eine Brandkatastrophe ein Schaden von 200,000 Fr. entstand. Im Amt erfolgten 1928 innert kurzer Zeit 5 Brände; da solche auch in benachbarten aargauischen Gemeinden vorkamen, vermutete man einen Brandstifter; 1929 fielen in Obfelden und in Rifferswil zwei Doppelwohnhäuser dem Feuer zum Opfer. 1930 verbrannte in Leematt-Kappel eine Scheune,

wobei der Besitzer schwere Brandwunden erlitt; die Ursache war Brandstiftung durch einen schwachsinigen Burschen, der auf diesem Hofe früher schon eine Scheune angezündet hatte. In Flaach ereigneten sich 1928 und 1930 Brandfälle; beide Male konnte die rasch und energisch eingreifende Feuerwehr größeres Unglück verhüten.

### Vereine, Feiern.

Uebereinstimmend berichten die Chronisten, daß das Vereinsleben nach wie vor rege sei, und daß es namentlich in größern Orten mit unverminderter Lebenslust blühe; selbst die Vertreter kleiner und zerstreuter Gemeinden kommen nicht in Verlegenheit bei der Aufzählung von Veranstaltungen der Vereine. Neben der Unterhaltung sorgen diese oft auch für Gemütsbildung und Belehrung.

In die Berichtszeit fielen 1928 das Eidgenössische Sängerefest in Lausanne und das Turnfest in Luzern, sowie das Schützenfest in Bellinzona 1929, an denen sich manche Vereine ehrende Erfolge holten. Wenn mit dem Sängerbund am Albis zwei Veteranen, die seit 50 Jahren dem Eidgen. Sängerverein angehören, von denen einer aktiv mitwirkte, nach Lausanne zogen, so kann das gewiß als seltener Fall vermerkt werden.

Zwei Vereine, die Männerchöre Affoltern a. A. und Herrliberg, konnten ihren hundertjährigen Bestand feiern; der Handwerks- und Gewerbeverein Horgen, dessen Wirken aufs engste mit der Gemeinde verbunden ist, wurde 75 Jahre alt. Zu den ältesten noch eifrig tätigen Vereinigungen gehört die Gesellschenschaft Wädenswil, die 1790 ins Leben trat und u. a. für die Führung einer sorgfältigen, wertvollen Gemeindechronik sorgt.

Aus der Fülle der in den Berichten erwähnten Veranstaltungen sei nur auf einige wenige hingewiesen. Den Höhepunkt des gesellschaftlichen Dorflebens von Marthalen bildete 1928 die Reise des Männerchors an die Riviera, worüber der Chronist einen anschaulichen Bericht gedruckt beifügt. Bei der Besprechung der Vereinsabende meint der Chronist von Russikon, das Landvolk verlange einfach im Winter bei einer Aufführung ein Trauerspiel, „je mehr es zum Weinen reizt, desto schöner ist es“. Die Gemeinde Eglishau, die neben dem Kirchenchor noch zwei Männerchöre hat, führte 1930 einen Bezirksjägereitag, einen Gauturntag und einen Kirchengesangstag durch. Rafz veranstaltete 1928 einen von 16 Musikgesellschaften besuchten Verbands-Musiktag. In Uster wurde 1928 der erste zentrale Jugendriegerntag mit etwa 1000 Jungturnern aus dem ganzen Kanton durchgeführt. In Brütten bestehen ein Gemischter Chor und ein Männerquartett; „aber man hört nicht viel von ihnen“. In einer Gemeinde am See gab es 1929 in einem Gefangverein eine kleine „Palastrevolution“, indem der Dirigent nicht mehr bestätigt wurde. In Hirzel, wo bis 1928 zwei Männer- und zwei Frauenchöre bestanden, führten die Bestrebungen auf Vereinigung zum Ziel, indem jetzt nur noch ein Männerchor und ein Frauenchor den Gesang pflegen. Auf der aussichtsreichen „Höhe“ ward 1928 die erste Bezirks-

landsgemeinde des Rotkreuzzweigvereins abgehalten, womit eine Dunant-Feier verbunden war. Die große Gemeinde Horgen zählt etwa 90 Vereine. In Hinwil fand 1928 eine Gewerbeausstellung statt, die viel Schönes bot. Regensberg hatte 1930 eine Jungbauern-Tagung mit begeistertem Vortrag und Festspiel vom Trachtenfest her.

Im Oktober 1930 wurde das Flaachtal durch eine Herbstfahrt des Männerchors Winterthur erfreut, der an einem Sonntag nach Berg a. Z. kam, dem Gottesdienst beiwohnte und am Nachmittag zugunsten des Sonntagschulfonds in der dicht gefüllten Kirche ein Konzert gab. Nachher bekamen auch die Zuffassen der Anstalt Rheinau einige Lieder zu hören.

Von allgemeinen Feiern wird namentlich der Bundesfeiern gedacht, auch etwa der damit verbundenen Sammlungen. Mit der Bundesfeier in Affoltern a. A. von 1928 erfolgte die Einweihung der neu geschaffenen Anlage, auf die das Denkmal für die hingerichteten Führer im Bockenkriege 1804 veretzt wurde. In Kappel wurde im Juni 1929 der vierhundertste Gedenktag des Friedensschlusses im ersten Kapplerkrieg durch eine historische Feier gedacht. Im Jahre 1930 fand hier im Mai eine Tagung der Jungmänner statt; im Juni versammelte sich da der Schweizerische Zwinglibund zu seiner ersten Bundestagung und am 7. Oktober besuchte der Internationale Verband zur Verteidigung und Förderung des Protestantismus das Zwinglidenkmal und hielt unter starker Beteiligung aus der Umgegend eine Gedächtnisfeier für Zwingli; es waren Vertreter aus 18 Ländern anwesend.

Einen würdigen Verlauf nimmt jeweilen auch die Feier des Aßertages. Zu besonderer Bedeutung gestaltete sich die eindrucksvolle Hundertjahrfeier der denkwürdigen Tagung vom 22. November 1830. Diesem Gedächtnis widmeten die zürcherischen Zeitungen besondere Ausgaben. Zur Erinnerung an diesen Markstein in der Geschichte des Kantons Zürich wurde auf dem historischen Platze ein Denkstein eingeweiht.

Diesen Auszug aus den Gemeindecroniken 1928—1930 schließe ich mit dem Ausdruck warmen Dankes an die Chronisten und an die Zentralbibliothek Zürich für die dem Werke stets befundete Sympathie.



## Verzeichnis der Chronisten

Herr	Ratschreiber J. Hägi	Affoltern a. A.	1928/30
"	Adolf Morf, Zivilstandsbeamter	Brütten	1928/30
"	Pfarrer Tanner	Dietikon	1928/30
"	Pfarrer Wanger	Dinhard	1928/30
"	Lehrer R. Kägi	Ellikon a. d. Th.	1928/30
"	Pfarrer Brassel	Eglisau	1930
"	Dr. P. Kläui	Ilaach	1928/30
"	Lehrer Kübler	Grüningen	1928/30
"	Pfarrer Wipf	"	1930
"	Lehrer R. Egli	Herrliberg	1928/30
"	H. Feuer-Bodmer	Hinwil	1928/30
"	Lehrer Hs. Keller	Hirzel	1928/30
"	a. Lehrer H. Hintermann	Horgen	1928/30
"	J. Vier, Landwirt	Kappel	1928/30
"	a. Lehrer Ammann	Männedorf	1928/30
"	Lehrer Hs Keller	Marthalen	1928
"	Pfarrer G. Ruhn	Maur	1928, 1930
"	Lehrer Heußer	"	1929
"	Lehrer H. Hedinger	Regensberg	1928/30
"	Pfarrer Pfaff	}	
"	Lehrer J. Bretscher		
"	Jak. Leemann, Landwirt		
"	Gemeinderatschreiber		
Frau	von der Crone		
Herr	E. Zucher, Jugendsekretär	Rüti	1928/30
"	Th. Langjahr, a. Werkmeister	"	1930
"	E. Berchtold	Seegräben	1928/30
"	" "	Uster	1928/30
"	Dr. P. Kläui	Volklen	1928/30
"	Sekundarlehrer J. Eugster	Wädenswil	1928/30
"	Lehrer A. Heer	Zollikon	1930
"	<b>E. Hänfeler</b>	<b>Rafz</b>	<b>1928/30</b>







